

Stefan Dienstbeck
Die Theologie der Stoa

Theologische Bibliothek Töpelmann



Herausgegeben von
Bruce McCormack, Friederike Nüssel
und Christoph Schwöbel

Band 173

Stefan Dienstbeck

Die Theologie der Stoa

—

DE GRUYTER

ISBN 978-3-11-042836-0
e-ISBN (PDF) 978-3-11-043155-1
e-ISBN (EPUB) 978-3-11-043180-3
ISSN 0563-4288

Library of Congress Cataloging-in-Publication Data

A CIP catalog record for this book has been applied for at the Library of Congress.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2015 Walter de Gruyter GmbH, Berlin/Boston
Satz: Konrad Triltsch, Print und digitale Medien GmbH, Ochsenfurt
Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck
☉ Gedruckt auf säurefreiem Papier
Printed in Germany

www.degruyter.com



Für Gloria
in Liebe

Vorwort

Theologie und Philosophie sind nicht nur nach heutigem Verständnis Schwesterdisziplinen, sondern lassen sich gerade in ihrem ursprünglichen Anliegen nicht voneinander trennen. Die Gotteslehre, mit der es die Theologie schon dem Namen nach zu tun hat, gehört zum Kanon des philosophischen Denkens unaufgebar hinzu. Noch deutlicher als in der Neuzeit wird dies im antiken Denken. Die Unterscheidung nach Fakultäten wäre für die Geistesheroen der Antike gänzlich unpassend. Sie fühlen sich keinem Lager verpflichtet oder gar zugeordnet, sondern vermögen im Gegenteil Wissen und Religion nur im Verein miteinander zu verstehen.

Diesem Grundansatz fühlt sich auch die vorliegende Studie zur Theologie der Stoa zugehörig, die als theologische Habilitationsschrift im Jahr 2014 an der Münchener Evangelisch-Theologischen Fakultät im Fachbereich Systematische Theologie angenommen wurde. Meinen Mentoren des Habilitationsverfahrens bin ich zu großem Dank verpflichtet. Ganz besonders danke ich Herrn Prof. Dr. Dr. h.c. Gunther Wenz, der als Fachberater und geschäftsführender Mentor fungiert hat. In dieser Funktion hat er mich – wie bereits bei der Promotion als Doktorvater – begleitet, gefördert und das Arbeitsumfeld geschaffen, in dem die Studie entstehen konnte. Herr Prof. Dr. Harry Oelke (Kirchengeschichte) und Herr Prof. Dr. Ulrich Schwab (Religionspädagogik) haben mir als Mentoren nicht nur organisatorisch geholfen, sondern auch inhaltliche Anstöße und Kritik für das Werden der Schrift beige-steuert. Dafür spreche ich ihnen meinen aufrichtigen Dank aus. Herrn Prof. Dr. Christian Danz (Systematische Theologie, Wien) danke ich herzlich für die Übernahme der externen Begutachtung der Habilitationsschrift.

Dem Verlag De Gruyter danke ich insbesondere in Person von Herrn Dr. Albrecht Döhnert für die freundliche, schnelle und interessierte Aufnahme des Bandes in das Verlagsrepertoire. Den Herausgebern der *Theologischen Bibliothek Töpelmann*, Herrn Prof. Dr. Bruce McCormack, Frau Prof. Dr. Friederike Nüssel sowie Herrn Christoph Schwöbel, sei gedankt für die Aufnahme meiner Schrift in die von Ihnen betreute Reihe.

Für die Durchsicht sowie die Korrekturen des Manuskripts möchte ich Laura Feichtmeier und meinem Vater, Walter Dienstbeck, von ganzem Herzen danken.

Meiner Freundin danke ich dafür, dass sie mich stets unterstützt, mich auch in schwierigen Phasen der Werkentstehung begleitet und zudem oftmals liebevoll aus der Antike in die Gegenwart zurückgeholt hat. Gerade Letzteres kann nicht hoch genug gewürdigt werden. Ihr sei der Band in Liebe gewidmet.

Inhalt

Einleitung — 1

1 Prinzipienlehre — 46

- 1.1 Der Prinzipdual von ποιoῦν und πάσχον — 48
- 1.2 Somatische Verfasstheit von ποιoῦν und πάσχον — 66
- 1.3 Monismus und Dualismus — 84

2 Naturlehre — 94

- 2.1 Bedeutungsvalenzen von φύσις — 99
- 2.2 Allnatur und individuelle Natur — 115
- 2.3 Sympathie von Selbst und Welt — 128

3 Kosmologie und Anthropologie — 146

- 3.1 Der kosmische Zyklus — 150
- 3.2 Der Mensch im Kosmos — 175
- 3.3 Göttliche Weltstruktur — 194

4 Ethische Konsequenzen — 203

- 4.1 Die Telosformel als End- und Ausgangspunkt — 206
- 4.2 Naturgemäßes Leben und Weisheit — 226
- 4.3 Reformulierung der Prinzipienlehre: Das stoische Handlungsmodell — 250

5 Gott und Götter — 266

- 5.1 Der Gottesbegriff der Stoa — 273
- 5.2 Das Göttliche und der Kosmos — 295
- 5.3 Stoische Offenbarungslehre — 311

6 Theologische Reflexionen — 324

- 6.1 Die Frage nach der Freiheit: Determinismus und Indeterminismus — 332
- 6.2 Die Frage nach dem Sinn: Vorsehung und Schicksal — 355
- 6.3 Die Frage nach Gott: Immanenz und Transzendenz — 371

Epilog: Das stoische System als theologischer Ansatz — 385

Hinweise zur Zitation und Abkürzungsverzeichnis — 401

Literaturverzeichnis — 403

Text-/Fragmentausgaben und Übersetzungen — **403**

Wörterbücher und Hilfsmittel — **405**

Sekundärliteratur und weitere Werke — **405**

Namenindex — 411

Sachregister — 413

Einleitung

Musikverständnis, musikalische Bildung in menschenwürdigem Sinn als dem bloß informatorischen, kommt der Fähigkeit gleich, musikalische Zusammenhänge, im idealen Fall ausgespinnene und artikulierte Musik als sinnvolles Ganzes wahrzunehmen. Das meint der Begriff des strukturellen Hörens, dessen Forderung heute, kritisch gegen das im Momentanen Befangene, schlecht Naive, mit Nachdruck sich anmeldet. Vorkünstlerisch ist das atomistische Hören, das an den Reiz des Augenblicks, den angenehmen Einzelklang, die übersichtliche und behaltbare Melodie unkräftig, passiv sich verliert. Weil solchem Hören die subjektive Fähigkeit zur Synthesis abgeht, versagt es auch vor der objektiven Synthesis, die jede höher organisierte Musik vollzieht.

Theodor W. Adorno, *Schöne Stellen*

Musik ist die flüchtigste aller Künste, da sie auf bloß auditiver Wahrnehmung beruht und deshalb bereits beim Hören im Vergehen begriffen ist. Nichtsdestoweniger und zugleich gerade deswegen erschöpft sich Musik nicht im einzelnen Ton, ja nicht einmal in einer reinen Tonfolge. Sowohl der Einzelton wie auch die Melodie bleibt stets auf den größeren Zusammenhang verwiesen, dem er bzw. sie angehört. Dabei ist es dem Zuhörer überlassen, wie er mit der ihm dargebotenen Tonfolge verfährt. Entweder beschränkt er sich auf das Wahrnehmen des bloß Einzelnen oder er integriert das gehörte Einzelelement in seinen übergreifenden Kontext, ohne es dabei als Einzelnes zu ignorieren. Letzteres bezeichnet Theodor W. Adorno in seinem für den Hessischen Rundfunk geschriebenen Beitrag *Schöne Stellen* im Jahr 1965 als ‚strukturelles Hören‘.¹ Adorno geht es darum, Musik nicht als fragmentarisch aufgesplitterte – wörtlich verstandene – Komposition von Einzelfacetten zu begreifen. Was ihm vorschwebt, ist die Wahrnehmung eines Ganzen. Er versteht dieses als musikalischen Zusammenhang – und unterbricht sich beim Schreiben des ersten Satzes seines Beitrags, welchem das obige Zitat entstammt, gewissermaßen selbst, indem er den Idealfall eben nicht als musikalische Komposition, sondern als „ausgespinnene und artikulierte Musik“ verstanden wissen will. Bereits begrifflich möchte der Mitbegründer der Frankfurter Schule auf die Einheit, welche Musik bildet, hinweisen. Nicht mehr musikalisch,

¹ Vgl. Theodor W. Adorno, *Schöne Stellen*, in: ders., *Gesammelte Schriften*, hg. von Rolf Tiedemann unter Mitwirkung von Gretel Adorno, Susan Bruck-Morss und Klaus Schultz, Bd. 18: *Musikalische Schriften V*, Darmstadt 1998, 695–718, hier: 695. Auch das Eingangs zitierte bezieht sich auf diese Stelle.

sondern geradezu vorkünstlerisch sei nämlich das „atomistische Hören“, also solches, das sich zwar nahezu enthusiasmiert vom Einzelklang oder von einem melodischen Ausschnitt ergreifen lässt, dabei aber genauso schnell zur Bedeutungslosigkeit herabsinkt, wie es entflammte.

Echtes Verstehen hingegen zeichnet sich durch das Vermögen des Zusammenfügens aus. Synthesisbegabung in rezeptiver wie produktiver Hinsicht avanciert damit zur Grundlage jedweder Form von Verständnis. Erst wenn sich die Teile zu einem Ganzen fügen, lässt sich nicht nur das Ganze, sondern auch der Einzelteil angemessen wahrnehmen, erfassen und schließlich auch verstehen. Dass es hierbei nicht nur auf die äußere Wahrnehmung, sondern vielmehr um ein Dabeisein auch des Rezipienten im Teil wie im Ganzen geht, macht Adorno deutlich, indem er ein rein informatives Verstehen ablehnt. Doch darf – unbeschadet aller synthetischen Momente – dennoch das Einzelne im Ganzen nicht verlustig gehen: „Das ohne Rücksicht auf Teilmomente und Gliederungsverhältnisse wahrgenommene Ganze ist kein solches sondern abstrakt, schematisch und statisch.“² Der über- und umgreifende Zusammenhang depraviert also zum reinen Schematismus, wenn er nur selbst, also ohne die ihn begründenden Teilelemente, wahrgenommen werden möchte. Dies liege daran, so schreibt Adorno, dass „das Ganze ein Werdendes, kein abstrakt Vorgedachtes, keine Schablone, die von den Teilen bloß auszufüllen wäre“³, sei. Stellt das Ganze in der Musik mithin nicht die bloße Form vor, die erst mit tonaler Füllung ihren Gehalt bekäme, so entwickelt sich Musik wesentlich als organischer Zusammenhang, der – idealiter – ein permanentes Entstehen, ein Werden vorstellt. Insofern kann Adorno ergänzen, dass „das musikalische Ganze wesentlich ein Ganzes aus mit Grund aufeinanderfolgenden Teilen und nur dadurch Ganzes“⁴ sei. Das Werden im musikalischen Sinne inkludiert daher nicht nur ein additives Aufeinanderfolgen von Tönen, sondern wird allererst dann zur Organik, wenn ein begründetes und somit ein bewusstes, gewolltes Fügen von Tönen stattfindet. Den Reiz des im permanenten Entstehen Begriffenen darf Musik dabei jedoch nicht verlieren, um eben nicht zum reinen Schema zu verkommen.

Alles Werden basiert auf einem Gewordensein und schreitet fort zum Nicht-Gewordenen. Insofern gehört Rückbezug und Antizipation dessen, was im Werden sich befindet, untrennbar zum musikalischen Gesamt hinzu. Musik ist ausschließlich in der Zeit, weshalb sie sich nach Adorno „durch Vor- und Rückbeziehung, Erwartung und Erinnerung, Kontrast und Nähe“⁵ realisiert. Abfolge

2 Ebd., 697.

3 Ebd., 696.

4 Ebd.

5 Ebd.

stellt daher das Signum von Musik dar. Sie ist nur im Rahmen eines – kantisch gesprochen – Nacheinanders. So sehr daher musikalische Gesamtheit als solche erfahren werden möchte, so unbedingt bleibt sie bezogen auf die sie konstituierenden Einzelschritte. Es gehört nämlich unaufgebbar zur Musik, dass sie in ihrer Präsentationsform, dem zeitlichen Nacheinander, zugleich die Grenzen ihrer selbst findet. Musik kommt immer als Ganzes in den Blick, aber doch als eines, das sich in der Zeit erstreckt.⁶ Würde das musikalische Ganze versuchen, sich ohne Zeitbezug zu artikulieren, „zerflösse es in seiner bloßen sich selbst Gleichheit.“⁷ Unverzichtbar für das Wesen des Musikalischen ist daher trotz aller Synthesenotwendigkeit die Unterscheidbarkeit innerhalb des Einen. Reduktion der musikalischen Ausdehnung würde zur Indifferenz führen, die der Musik als einer zeitbezogenen Kunst nicht nur nicht gerecht würde, sondern durch die sie sich selbst auflösen würde. Möchte Musik also richtig, d. h. wesensgemäß zur Darstellung oder besser: zu Gehör kommen, so muss bei Präsentation wie Rezeption Ausgewogenheit zwischen musikalischer Ein- und Gesamtheit auf der einen und der notwendigen inneren Differenziertheit der Musik auf der anderen Seite erzielt werden.

Die Not der Musik lässt sich gemäß Adornos Skizze mithin auf die Differenz von Teil und Gesamt zurückführen. Permanentes Integriertsein des Einzelnen in das Ganze wird allenfalls im Werdensprozess anschaulich, weshalb dieser auch zum Ideal musikalischen Erfahrens stilisiert wird. Doch Adorno lässt das Zerfallen der Musik in Teil und Ganzes nicht auf einer unabwendbaren, mit den Realitätsbedingungen automatisch einhergehenden Situation beruhen; vielmehr sei die musikalische Problematik eine, die sich letztlich auf die – man könnte wohl sagen – ihrem Wesen entfremdete Realität an sich zurückführen lasse: „Wahrscheinlich ist Integration, die ersehnte Versöhnung von Allgemeinem und Besonderem in der ästhetischen Gestalt, solange unmöglich, wie die außerkünstlerische Realität unversöhnt verharrt. Was an Kunstwerken über die Gesellschaft sich erhebt, wird zugleich von der Not der Realität ereilt; solange Versöhnung nur eine im Bilde ist, behält sie auch als Bild ein Ohnmächtiges und Untriftiges.“⁸ Kunst als Ausdrucksform von Realität krankt somit nolens volens an den Defiziten, die alle Wirklichkeit dem Kunstwerk, dessen Grund sie bildet, aufgibt. Für die Musik bedeutet dies, dass das Ungenügen der Differenz von Allgemeinem und Einzelnem auch bei der Kunsterfassung im positiven, d. h. wesensgemäßen Sinne stets berücksichtigt werden muss, denn: „Zum richtigen Hören von Musik gehört

⁶ Vgl. ebd.

⁷ Ebd.

⁸ Ebd., 698.

das spontane Bewußtsein der Nichtidentität von Ganzem und Teil ebenso hinzu wie die Synthesis, die beides vereint.“⁹

Differenz und Zusammenhang, Nichtidentität und Synthesis gehören nach Adorno im Akt des Hörens von Musik untrennbar zusammen. Zwar hat Adorno selbst als Vertreter einer synthetischen Auffassung von Musik zu gelten – und doch sind gerade die *Schönen Stellen* der beste Beweis dafür, dass auch das Bewusstsein der Nichtidentität, also die Einzelmomente im musikalischen Ganzen von herausragender Bedeutung sind. Im Folgenden schreitet Adorno nämlich just zur Einzelanalyse und zur Interpretation herausgegriffener Passagen aus größeren musikalischen Opera fort. Insofern liefert er selbst nicht nur ein Beispiel hierfür, sondern bekräftigt seine aufgestellte These geradezu, dass Musik in sich als wesensmäßiges Kompositum von Einzelteilen die Beachtung des Ganzen wie auch des Einzelnen erfordert.

Allgemeines wie Besonderes, Ganzes und Teil stellen sonach Adorno zufolge einen harmonischen Zusammenhang dar, der sich nicht einfachhin auflösen lässt in die Bestandteile der Synthese. Was für die Musik gilt, hat in gleicher Weise für Systeme philosophischer oder theologischer Provenienz in Geltung zu stehen. Sofern sie sich als Systemganzes denken lassen wollen, bedürfen sie notwendig der Verwiesenheit der Systemteile aufeinander sowie des untrennbaren Zusammenhangs von Einzelelement und Systemganzem. Soll darüber hinaus ein System von höchster Konsistenz und organischer Passung sein, nötigt dies zur präzisen Abstimmung und feinfühligem Koordination der das System konstituierenden Facetten. In der Antike tritt neben dem aristotelischen Systemdenken insbesondere die Stoa als eine Philosophenschule hervor, die von sich selbst beansprucht, systematische Perfektion zu erzielen oder gar erreicht zu haben. Die vorfindliche Wirklichkeit soll nach stoischer Maßgabe systematisch mit der logischen Funktion des Menschen und seinen moralischen Handlungsmöglichkeiten in Einklang gebracht werden. Dies bedeutet nichts anderes, als dass ein System aufgerichtet werden soll, welches die drei Standardtopoi der Philosophie, nämlich Logik, Physik und Ethik, so durchkomponiert, dass sie nahtlos und ohne Prädominanz eines der Teile aufeinander hinweisen, sich wechselseitig bedingen, ja letztlich ineinander übergehen und das System organisch bilden. Wie in Adornos Veranschlagung der Musik denkt sich die Stoa das System als Ganzes, das jedoch nicht einfach additiv durch die Teile gebildet wird; vielmehr sind es die relationalen Bezugslinien, welche zwischen den Systemfacetten ausgespannt sind, die dazu führen, dass das System keinen Zugang von einer einzigen, bestimmten Stelle her ermöglicht.

⁹ Ebd.

Die Stoa möchte solche im höchsten Maße zugesteigerte Systemhomogenität allerdings erreichen, ohne dabei metaphysische Prämissen zu bemühen. Geschlossenheit und Voraussetzungslosigkeit gleichermaßen bilden die äußere Ansichtsform des stoischen Systems. Trotz dem, dass die Stoa mithin keinen Systemanfang im eigentlich Sinne des Wortes kennt, ist ihr Bemühen darauf gerichtet, den Systemzugang in allen Teilmomenten zu ermöglichen – ist es doch gerade die Geschlossenheit des Systems, die zwar einerseits keinen Anfang erkennen lässt, andererseits aber Offenheit im Einstieg ermöglicht. Die Ablehnung von Metaphysik bedeutet in diesem Zusammenhang, dass die Stoa keine ‚Prolegomena‘ kennt, die metasystematisch ins System einführen könnten. Dies ist systemgewollt und systemkonsistent, wenn Homogenität, Passung und Harmonie leitende Gesichtspunkte der Systemkonstruktion bilden. Wie der Adorno’sche Musikgenuss lässt sich das System der Stoa daher auch als etwas Werdendes begreifen. Prozessualität ist die praktische Verwirklichung von systematischer Homogenität. Starres Stehenbleiben, Fixierung bedingt stets, dass die gesamt-systematische Perspektive verstellt zu werden droht. Lässt man sich hingegen darauf ein, sich in den Fluss und das unablässige Fließen des Systems zu begeben, so droht die Gefahr der Fixation nicht. Demgegenüber mag die Unterbestimmung des Speziellen sich als Problem abzeichnen. Doch wie auch Adorno geht es der Stoa darum, die Betonung des Ganzen nicht zu Lasten des Bestimmten zu vollziehen. Harmonie schließt Melodie, Systemganzes den Einzeltopos nicht aus. Im Gegenteil: Gerade die strenge Forderung nach einer Gesamtperspektive hat immer eine zu sein, die sich vom Einzelteil her überhaupt erst hervorbringen lässt. Denn nur, wenn die Einzelmomente so ineinandergreifen, dass ein Prozess in Gang kommen kann, stellt sich ein organisches Ganzes ein.

Weder Systemeinheit noch Einzelmoment des Systems können Selbstzweckhaftigkeit für sich in Anspruch nehmen. Das Ganze gibt es immer nur in teilhaftem Zugang. Letzterer wiederum wird ausschließlich dann nicht abstrakt, wenn er sich in den großen Zusammenhang fügt. Eine Frage stellt sich dabei allerdings unmittelbar: Woher stammt das System in all seiner Homogenität eigentlich? Ist es Produkt der Einzelteile und ihrer Stimmigkeit? Oder ist nicht doch letztlich das Systemganze dasjenige, welches den Rahmen für die Einzeltopoi vorgibt? Im Falle der Stoa hat das System die verschiedensten Interpretationen erfahren. Oft wurde die Ethik, oft die Naturphilosophie, selten die Logik zum eigentlich systemtragenden Part erhoben und von ihm aus die Argumentation für das Ganze geführt. Die Zugangsperspektive wechselt dann über zum eigentlichen Systemursprung, der dem Gesamtsystem seinen unverwechselbaren Stempel aufdrückt. Das Fehlen metaphysischer Prämissen im stoischen System verhindert zudem, allgemeine Leit- und Ziellinien, also gewissermaßen eine ‚Systemintention‘ zum Hermeneutikum für das Ganze etablieren zu können. Mit der stoischen Philosophie ist daher

immer zugleich die Frage danach gegeben, woher das so homogene System seine Homogenität überhaupt zu beziehen vermag.

Dass Geschlossenheit sich bestimmter Vorgabe, ja einem innwendigen Movens des laufenden Prozesses verdankt, ist allerdings notwendig. Ein System ist nur dann systematisch aufgebaut, wenn es sich einer Struktur bedient, die durch das gesamte System leitet. Kontingenz, Zufälligkeit, Asymmetrie oder gar Sackgassen kennt eine geschlossene Systematik nicht – es sei denn, die Nicht-Systematik ist systematisch erforderlich und ins System selbst integriert. Als Integral des Systems stellt das Un- oder gar Widersystematische dann allerdings kein systemstörendes, sondern ein höchst systematisches Element dar. Auch das scheinbar dem System sich Widersetzende hat sich in einem guten, d. h. durchkomponierten System der Struktur zu fügen, so dass es gerade als dem System widersprechend dem System entspricht. Echte Systematik lässt sich von Unsystematischem mithin nicht nur nicht irritieren, sondern findet sich durch die Eingliederung des Sytemwidrigen in das System als System bestätigt. Handelt es sich nun aber um ein geschlossenes System, wie es die Stoa vorstellt, also um ein solches, das sich prozessual im Kreis bewegt und keinen eigentlichen Startpunkt des Systems kennt, ja ihn bewusst vermeidet, gestaltet es sich als schwierig, diejenigen Strukturmomente zu identifizieren, welche das System tragen und die Homogenität gewährleisten.

Die systematische wie inhaltliche Qualität betonte bereits ein Theologe, der mit dem eingangs zitierten Theodor W. Adorno in einem besonderen Verhältnis stand. Als Mentor seines Habilitationsprojekts über Kierkegaard in Frankfurt am Main trat nämlich Paul Tillich hervor, der als Theologe auf einen Lehrstuhl für Soziologie in die Stadt am Main gewechselt und dort bis zur nationalsozialistischen Machtergreifung tätig war. Tillich zufolge sei im Abendland die Stoa „die einzige wirkliche Alternative zum Christentum“¹⁰. Als ausgereiftes System und mit der Möglichkeit, den Ängsten des Menschen adäquat zu begegnen, stelle die Stoa eine Möglichkeit dar, einen Umgang mit den Kontingenzen des Lebens zu pflegen. Dass dies auf gänzlich andere Weise vonstatten gehe als im Christentum, tut dem keinen Abbruch. Für Tillich ist es das integrative Aufgehobensein des Einzelnen im kosmischen Gesamtzusammenhang, was eine Überwindung der existentiellen Ängste des Menschen ermöglicht. Tillich verweist dabei bereits auf den mehr oder weniger religiösen Aspekt, der die Stoa auszeichnet und der unveräußerlich zu ihrem System hinzugehört. Auch ohne dezidierte Metaphysik kennt die Stoa nämlich – wie bereits das ethische Grunddiktum eines Lebens in Übereinstim-

¹⁰ Paul Tillich, *Der Mut zum Sein*, in: ders., *Gesammelte Werke*, Bd. XI: Sein und Sinn. Zwei Schriften zur Ontologie, hg.v. Renate Albrecht, 2. Aufl., Stuttgart 1976, 13–139, hier: 18.

mung mit der Natur erkennen lässt – den Bezug des sich seiner selbst bewussten Ichs zu seinem fundierenden Grund. Die Stoa impliziert also schon aufgrund ihres ethischen Konzepts eine Verwiesenheit des Einzelnen auf das Ganze. Nicht nur das System und seine Glieder stehen daher in einem untrennbaren Bezug; dies gilt in gleicher Weise für diejenigen, für welche Philosophie betrieben wird: für die Menschen. Auch diese sind keine in sich selbst abgeschlossenen fensterlosen Monaden, sondern finden sich gerade im stoischen Sinne als integrierte Momente in einem Kosmosganzen wieder, das sowohl Existenzgrund sowie Sinn- und Glücksgarant darstellt. Soll Existenz vernünftig, sinnhaft, ja natürlich geführt werden, so kann sie nicht absehen von externen Bezügen. Letztere kommen zudem nicht in fragmentarischer, sondern in holistischer Form, also mit Blick auf das Ganze in Ansicht. Auch der Detailblick auf das Einzelne bzw. den Einzelnen benötigt daher nach stoischem Dafürhalten unmittelbar der Gesamtperspektive, um nicht fehl zu gehen.

Wie nun angesichts der Kappung metaphysischer Bezüge und strenger Systemkonzeption, der wiederholt der Vorwurf des Determinismus entgegengebracht wurde, trotzdem von Sinn, Freiheit und Glücksgarantie für den Einzelnen gesprochen werden kann und soll, ist Gegenstand und Ziel der vorliegenden Studie. Die Schlüssel dazu sind – dies lässt sich bereits vorab feststellen – nur im Gesamtsystem finden. Einleitend soll jedoch deutlich gemacht werden, wie eine Gesamtperspektive auf die Stoa überhaupt eingenommen werden kann. Insofern wird zunächst (1) der Aufbau der Studie erläutert, bevor (2) das methodische Vorgehen und der bisherige Forschungsstand in den Blick kommen. Sodann (3) bedarf eine Thematisierung antiker Philosophie stets einer Aussage dahingehend, welche Quellen verwendet werden und wie sie zur Argumentation herangezogen werden. Die Einleitung beschließend (4) sei auf die Problematik eingegangen, inwiefern und inwieweit die Stoa überhaupt als einheitliches Phänomen betrachtet werden kann und wie mit diesem Umstand in der Studie verfahren wird.

(1) Der Aufbau der Studie

Ziel der Untersuchung ist es, einen Gesamtaufritt der stoischen Philosophie zu bieten. Daher umfasst die Studie einen Durchgang durch das komplette Philosophiegebäude der Stoa, wobei die einzelnen Topoi unter verschiedener Perspektive in den Blick kommen. Speziell die Theologie bzw. die theologische Perspektive nimmt eine Sonderposition ein. Dies wird nochmals im Folgeabschnitt (2) dieser Einleitung bei der Methodenreflexion eigens thematisiert. Insgesamt wird der komplette Inhalt stoischen Denkens innerhalb von sechs Hauptkapiteln entfaltet. Die ersten vier Kapitel bilden dabei insofern eine Einheit, als sie in fort-

schreitender Konkretisierung das stoische Wirklichkeitsverständnis explizieren. Wie die Kapitel eins bis vier bilden die letzten beiden Hauptkapitel eine besondere Einheit, indem sie die Gotteslehre der Stoa sowie sich daran anschließende theologische Reflexionen erschließen. Kommt mit dem vierten Kapitel die stoische Lehre im engeren Sinne zu ihrem Ende, so weitet sich in der Gotteslehre die Perspektive erneut, um in den theologischen Reflexionen das Gesamtsystem in den Blick zu nehmen. Wie dies im Detail geschieht, sei nachfolgend skizziert. Zuvor soll jedoch eine kurze Bemerkung über die Konzeption der Kapitel im Hinblick auf Umfang und Untergliederung zwischengeschaltet werden, um den Aufbau rein schematisch erfassen zu können.

Der Aufbau der Studie ist bewusst anhand einer gleichbleibenden Struktur orientiert: Alle Hauptkapitel zerfallen in je drei Unterkapitel. Letztere strukturieren das jeweilige Hauptthema vor und präsentieren es in systematischer Aufbereitung. Der Dreischritt stellt sicher, dass alle Topoi umfassend und doch so präsentiert werden, dass die eindeutigen Hauptlinien und die wichtigsten Fragestellungen in den Vordergrund treten können. Die Kapitelübersicht soll Leserin und Leser somit bereits einen echten Eindruck von den relevanten Themengebieten auch innerhalb eines bestimmten Gebiets vermitteln. Im Rahmen der Unterkapitel finden sich bedarfsorientiert weitere Untergliederungen, die jedoch bewusst nicht in die Inhaltsübersicht aufgenommen wurden, um den klaren Duktus der Untersuchung nicht zu verstellen. Was den Umfang betrifft, so sind die Hauptkapitel so gestaltet, dass sie ungefähr dieselbe Seitenzahl umfassen. Mit diesem Verfahren wird ein doppeltes Ziel verfolgt: Einerseits soll eine zu ausufernde Behandlung eines Einzeltopos vermieden werden. Die stoische Ethik würde beispielsweise schon aufgrund der Forschungsdichte auf diesem Gebiet eine eigene Untersuchung erfordern. Da das dezidierte Ziel der Studie jedoch die Gesamtperspektive auf das stoische System ist und zudem für das Lesepublikum eine dafür geeignete basale Grundinformation zu allen Themengebieten geboten werden soll, bedarf es einer Reduktion von Komplexität. Anders ist das angestrebte Ziel einer Herausarbeitung des Kernanliegens stoischer Philosophie schlechterdings unmöglich.

Zum anderen wird mit der Standardisierung des Kapitelumfangs dem Leserkreis die Möglichkeit geboten, sich über Themengebiete paritätisch informieren zu können. Kosmologie und Anthropologie etwa erfahren somit eine Untersuchung vergleichbaren Umfangs wie dies z. B. auch der stoischen Ethik zukommt. Durch dieses methodische Vorgehen wird sichergestellt, dass das stoische System nicht unbewusst auf bestimmte Facetten seiner selbst verkürzt wird. Gerade bekannte Theoreme wie dasjenige des stoischen Weisen könnten durch exorbitante Thematisierung vermuten lassen, dass einem solchen Topoi höherer systematischer Rang zukommt als etwa der Prinzipienlehre. Reduktion von Komplexität auf die

systematisch gebotenen Linien soll dagegen bereits äußerlich die Parität stoischer Systemkonstruktion zum Ausdruck bringen. Zusätzlich führt die strenge Orientierung am systematischen Zentralpunkt einer Teillehre bzw. am System als Ganzem zu erhöhter Präzision in der Behandlung: Große Teilgebiete wie die Physik müssen dadurch auf ihre Zentralaussagen hin konzentriert werden, wohingegen systemrelevante, aber zumeist eher nicht im Vordergrund stehende Passagen wie die Prinzipienlehre mehr Raum bekommen können, als ihnen normalerweise zusteht. Zuletzt ermöglicht die Seitenzahlbeschränkung pro Kapitel eine straffe, durchkomponierte und damit dem systematischen Anliegen verbundene Untersuchung. Gerade für Einsteiger in das stoische Systemdenken soll somit der Zugang erleichtert werden, indem eine Konzentration auf die Zentralpunkte möglich wird.

Was die thematische Ausrichtung der Kapitel betrifft, so beinhalten sie die wichtigsten Themenkomplexe stoischer Philosophie.¹¹ Von der Prinzipienlehre in Kapitel 1 über die allgemeine Naturlehre in Kapitel 2 sowie die spezielle Naturlehre in Kapitel 3, welche Kosmologie und Anthropologie entfaltet, bis hin zur stoischen Ethik in Kapitel 4, die als Konsequenz anthropologischer Lehre in Ansicht kommt, erstreckt sich die Behandlung der stoischen Philosophie. Einzelne Spezialelemente werden dabei den größeren Themenkomplexen eingegliedert. So findet sich beispielsweise die Oikeiosislehre im Rahmen der anthropologischen Ausführungen oder die Lehre vom $\pi\upsilon\epsilon\upsilon\mu\alpha$ innerhalb der allgemeinen naturphilosophischen Erörterungen. Die Person des Weisen wird – um ein weiteres Exempel zu nennen – ethisch abgehandelt und eben dort verortet. Extra kommt die Gotteslehre zu stehen, die als Kapitel 5 den Abschluss des stoischen Systems im weiteren Sinne zum Thema hat. Als Pendant zur Prinzipienlehre verklammert sie Einstiegs- und Endpunkt des stoischen Gedankengebäudes. Zugleich leitet sie über zu den theologischen Fragestellungen im Kapitel 6, die ihrerseits aus den vorangehenden Kapiteln hervorgegangen sind und grundlegende Probleme bzw. Aporien systematischer Art sammeln und diese im Rahmen einer Gesamtinterpretation einer Lösung zuzuführen versuchen. Insofern versteht sich das sechste Kapitel der Studie dezidiert als Interpretationsansatz zur stoischen Philosophie insgesamt. Das bedeutet, dass Metareflexionen über das stoische System aus diesem heraus angestellt werden, ohne dass solche Überlegungen unmittelbar von der Stoa selbst in dieser Form thematisiert wären. Begründet erscheinen die Überlegungen und Interpretationen allerdings insofern, als sie sich genetisch aus den vorherigen Untersuchungen zum stoischen System auf Basis der Quellen zum stoischen Denken ableiten und somit die Konsequenzen darstellen, die sich aus den vorher

¹¹ Vgl. hierzu auch die methodischen Anmerkungen im Teil (2) der Einleitung.

erzielten Ergebnissen ergeben. Die theologischen Reflexionen verstehen sich daher nicht als dogmatische, d. h. von der stoischen Schule überlieferte Setzungen, sondern wollen im Gegenteil jede Form von Dogmatik im stoischen System relativieren, wobei sich die Theologie selbst in diesen Prozess einschließt. Als sich selbst und alle anderen Systemteile relativierenden Part des Systems wird sie zum idealen Inbegriff dessen, was stoisches Philosophietreiben ausmacht, nämlich einem Verzicht auf Selbstverabsolutierung zugunsten des Ganzen bzw. des das Ganze leitenden *Movens* stoischer Systemexplikation.

Die Gotteslehre verbindet daher den Lehrbestand der Kapitel 1 bis 4 mit den Abschlussreflexionen in Kapitel 6. Letzteres fasst das Gesamt stoischen Anliegens in der Frage nach den Grundpfeilern des stoischen Systems zusammen: Freiheit, Sinn und Gott avancieren dabei zu den Leitbegriffen, die Antwort geben sollen auf die Grundfragen stoischen Denkens. Die Frage nach der Freiheit hat die bloße Existenz von allem, was ist, zum Gegenstand, wohingegen die Frage nach dem Sinn das vernünftige Dasein des Menschen mit Ziel und Grund in den Blick nimmt. Gott schließlich bildet den Garanten sowohl für Freiheit wie auch für Sinn und stellt deshalb den Endpunkt der Reflexionen dar. Die Glücksthematik, welche zumeist mit antiker Philosophie auftaucht, hat systematisch nur bedingt Bedeutung, weil sie im Rahmen mit dem sinnvollen Leben, also ethisch, zum Tragen kommt. Insofern ist sie relevant – weist aber noch mehr über sich hinaus auf die größeren Zusammenhänge, denen sie angehört.

Fasst man zunächst den Komplex der ersten vier Kapitel ins Auge, so lässt sich dieser als sich zusteigernder Konkretisierungsprozess verstehen: Vom ganz Allgemeinen (Prinzipienlehre) über die vornehmlich abstrakte Realität (Natur) hin zur konkreten Natur und ihrer Werdung (Kosmos) sowie dem sich seiner und seines Kosmos bewussten Wesen (Anthropologie) und schließlich dessen Welt- und Selbst-Verhältnis (Ethik) zoomt die Darstellung gewissermaßen immer mehr in die Wirklichkeit in stoischem Verständnis hinein. Die Prinzipienlehre nimmt dabei den abstraktesten und doch allerrealsten Teil ein. Sie skizziert den Ausgangspunkt des Systems von den Bausteinen, die allem Realen zugrunde liegen, nämlich von den Prinzipien *ποιούv* und *πάσχοv*. Ein Einstieg in das stoische System ist – wie bereits gesehen – generell an jedem Punkt gleich möglich wie schwierig. Die Prinzipienlehre bietet deshalb den vielleicht besten Zugang, weil sie das Gesamtsystem in seiner punktuellen Verdichtung zur Anschauung bringt. Mit der Prinzipienlehre ist daher – im wahrsten Sinne des Wortes – ‚prinzipiell‘ schon alles gesagt. Das System als solches ist komplett konstruiert – wenn auch nur als größtmögliches Konzentrat. Begriffen werden kann das System allerdings erst in seiner Entfaltung, wie sie mit der Prinzipienlehre anhebt. Erst wenn die Prinzipien zur Natur, zur Realität ihren eigentlichen Bezug gewinnen und behalten, ist Prinzipienlehre auch so real, wie sie es ihrem Anspruch als Grundlage von Realität

gemäß auch zu sein hat. Gerade Letzterem wegen gehört unaufgebar zur Prinzipienlehre auch die Körperlehre der Stoa hinzu. Sie begründet den konsequenten Korporalismus, der das stoische System samt seines Wirklichkeitsverständnisses prägt. Mit ihm ist grundgelegt, was das große physikalische Lehrstück im stoischen System betrachtet.

Die Naturlehre der Stoa umschließt alles, was ist. Wäre damit alles gesagt, was sie zum Thema hat, so fielen Kosmologie und Physik für die Stoa zusammen; doch näherhin betrachtet hat es die Physik nicht nur mit allem Realen, also dem, was ist, zu tun, sondern auch mit denjenigen Phänomenen, die zwar nicht unmittelbar als Entitäten zu bezeichnen sind, mit solchen jedoch in untrennbarem Bezug stehen. Zu nennen sind hier z. B. Raum, Zeit und das Vakuum. Alle – v. a. Letzteres – gehören nicht direkt zum Kosmos, stehen zu ihm aber in direktem Bezug, auch wenn es einer der Alternative sein mag. Wenn sich allerdings alles aus dem Selben zusammensetzt, wie es die Stoa in der Prinzipienlehre vorgibt, so stellt sich die Frage, wie die zu konstatierende Differenz innerhalb der Welt überhaupt erklärt werden kann. Genauso bedeutend ist aber auch die Frage, wie das offensichtlich Differentere als Einzelentität eine spezifische Identität und damit Individualität haben kann und soll. Die Fragen von Differenz und Identität konvergieren folglich in der Analyse von Kohärenz und Individualität in der stoischen Weltansicht und deren Synthese in der Sympathielehre und derjenigen vom $\pi\nu\epsilon\tilde{\upsilon}\mu\alpha$.

Im Rahmen der Kosmologie entfaltet die Stoa ihre Vorstellung vom Werden der Welt. Die Kosmogogenese nimmt ihren Anfang bei den Prinzipien und führt über die Elementenlehre hin zur ausdifferenzierten Welt, wie sie sinnlich wahrgenommen wird. Dazu gehören auch das stoische Verständnis vom Weltzyklus und die Lehre vom Weltenbrand. Die Unterschiede zwischen den Lebewesen werden vermittelt der stoischen Psychologie erklärt, welche überleitet zum seiner selbst bewussten und mit Vernunft versehenen Lebewesen, dem Menschen. Die Anthropologie konzentriert sich somit auf ein Einzelindividuum, anhand dessen Wirklichkeitswahrnehmung thematisiert wird. Erst durch die Stellung des Menschen im Kosmos wird exemplarisch bewusst, in welcher Weise und in welcher Bandbreite Wirklichkeit sich konstituiert. Vom Fokus auf den Einzelmenschen weg weitet sich die Perspektive hin zur sympathischen Beziehung alles Innerweltlichen untereinander und eröffnet – zumindest für das primär verstandes- und nicht instinktgesteuerte Wesen Mensch – die Frage nach einem richtigen Verhalten sich selbst und der Welt gegenüber.

Auf die Frage, was getan werden soll bzw. wie der Mensch sich innerhalb seines Kosmos zu verhalten hat, gibt die stoische Ethik eine Antwort. Der Ausgangspunkt ist dabei zugleich der Zielpunkt: Mit der Telosformel präsentiert die Stoa sogleich dasjenige, worauf sich der gesamte Kosmos ausrichtet. Ein Leben gemäß bzw. in Übereinstimmung mit der Natur ist das letzte Ziel jeglicher Be-

mühungen von Mensch und Welt. Doch ist Naturgemäßheit für die Stoa erst im Stadium der Perfektion echte Weisheit, weshalb sich die Fragen stellen, ob die Stoa nicht letztlich mit zwei Ethiken hantiert, einer, die sich an die Naturangleichung anlehnt, und einer, die für die Weisen gilt und welche Naturgemäßheit vollendet. Diese Grundproblematik, die auch die Stoaforschung lange bewegt hat und immer noch bewegt, bedarf einer umfassenden Analyse, um die Konsistenz des stoischen Systems nicht aufzusprengen. Als Katalysator fungiert gewissermaßen die Handlungslehre, die sich als konsequente Umsetzung stoischer Prinzipvorgaben geriert und damit Weltanfang und Ethik zusammenführt.

Voraussetzung für die Erfüllung der ethischen Aufgabe stellt die Einsicht in Naturzusammenhänge dar. Dies ist mit der Naturgemäßheit alles Ethischen im stoischen Kontext unaufgebbare Prämisse. Die Gesamtheit aller Natur wird allerdings stoischerseits mit demjenigen verbunden, was Gott genannt wird. Die Problematik hierbei stellt die Polysemantik dar, welche der Gottesbegriff in der stoischen Nomenklatur innehat. Insofern bedarf ein Zugang zur stoischen Theologie im engeren Sinne zunächst einer eingehenden Begriffsklärung all dessen, was als ‚Gott‘ bezeichnet wird. Im Anschluss an die Begriffsvorklärungen gilt es, die systematische Funktion der Gotteslehre zu eruieren. Gott dient gewissermaßen der Verlebendigung der Prinzipien, ja er ist zu begreifen als die durch das System hindurchgegangenen Prinzipien. Damit bleibt zu unterscheiden zwischen dem Gottesbegriff im engeren Sinne und der Funktion, die das Göttliche für das Systemganze einnimmt. Die Gotteslehre muss daher ein Doppeltes leisten: Einerseits ist zu klären, wie Gott ganz konkret im Rahmen des stoischen Systems integrierbar ist. Sodann muss andererseits festgestellt werden, in welcher Weise Gott als potentieller Grund des Kosmos zu diesem im Verhältnis steht. Handelt es sich um eine Identitäts- oder um eine Differenzrelation? Die übliche Apostrophierung der Stoa als pantheistisches System und der hervorgehobene Immanenzanspruch lassen zu Ersterem tendieren. Doch ist damit die stoische Intention vollkommen erfasst? Und besonders: Wie lässt sich dann ganz konkret ausmachen, was das leitende Agens des Kosmos ist bzw. was, in faustischer Formulierung, die Welt im Innersten zusammenhält? Streng genommen handelt es sich hierbei um Fragen der Offenbarungslehre. Erst wenn diese adäquat und systemgemäß einer Antwort zugeführt werden können, vermag sich das stoische Systemgebäude als konsistent zu erweisen.

Mit der Gotteslehre kommt das stoische System zu seinem Abschluss. Die sich anschließenden theologischen Fragen des Kapitels 6 thematisieren nicht die Gotteslehre im engeren Sinne, sondern verweisen über sie hinaus auf das gesamte System. Aus der konkreten Gotteslehre wie aus jedem anderen Systemteil heraus erhellt nicht unmittelbar, weshalb und in welcher Weise die stoischen Systemtopoi eine in sich geschlossene Einheit bilden. Zwar ist das System auf Kohärenz und

Verzahnung angelegt – dies erklärt aber noch nicht, in welcher Form die Systemharmonie aufrecht erhalten wird oder woher sie überhaupt stammt. Dafür bedürfte es eines Standpunktes außerhalb des Systems selbst. Da die Stoa einen solchen nicht kennt, sondern im Gegenteil strenge Immanenz zum Systemkonstituens erhebt, müssen metasystematische Überlegungen entweder wegfallen, was für konsequente Systematik nicht möglich ist, oder implizit geäußert werden. *Die These der vorliegenden Studie ist es, dass im Rahmen der theologischen Fragen nach Freiheit, Sinn und Gott das metasystematische Anliegen der Stoa artikuliert wird. Mit Theologie wird dabei die Bezogenheit von Gehalten auf einen alles fundierenden Grund bezeichnet.* Das letzte, theologische Kapitel der Studie möchte daher seinem Selbstverständnis nach die in allen Systemteilen implizit geäußerten Grundlagen stoischer Systemkonstruktion explizit werden lassen. Für die Stoa kann dies nach ihrem Systemverständnis niemals abstrakt, sondern nur konkret geschehen. Als Anschauungsfeld kommt deshalb die Gotteslehre in Ansicht, auf deren Fundament die systemrelevanten Fragestellungen erörtert werden. Was in anderen Systemen theologischer wie philosophischer Provenienz in Form von Metaphysik und theologischer Prolegomena zur Darstellung gebracht würde, bedarf im Zuge der Behandlung des stoischen Denkens somit eines speziellen Zuganges. Verbieta sich nämlich jegliches Fragen nach Transzendenzbezügen, da Transzendenz an sich als systemwidrig konstatiert wird, so müssen mit der Transzendenz verbundene Fragen in immanenter, d. h. konkreter Form abgehandelt werden. Sollen diese nun hinwiederum nicht in ihrer formalen Hülle verbleiben, sondern systematisch aufbereitet explizit werden, dann bedarf es notwendig eines interpretativen Hinausgehens über den vorfindlichen Quellenbestand zur Stoa. Dies heißt nicht, dass Letzterer verlassen wird; allerdings wird auf ihm aufbauend das interne Systemprinzip der Stoa anhand der Theologie nach außen gekehrt, damit die dem System inwendigen Systemlinien in klarer Ausprägung hervortreten. Mit anderen Worten: *In der stoischen Gotteslehre kommt das System insofern zu sich selbst, als es sich selbst thematisiert. Die Stoa behandelt in der Gotteslehre sonach implizit das eigene System und überprüft es zugleich auf Stimmigkeit und Passung hin.* Die Gotteslehre selbst bildet dafür die bildhaft-konkrete Zugangsbasis, die allerdings verstellt bleibt, sofern das stoische System nicht als Ganzes in den Blick kommt.

Da stoische Philosophie und stoisches Denken generell auf Stimmigkeit und Konvergenz hin angelegt und darauf ausgerichtet sind, muss eine Gesamtdeutungsperspektive der stoischen Philosophie, wie sie diese Studie zu konstruieren beansprucht, stets dasjenige im Auge behalten, was das System im Ganzen bestimmt. Systemharmonie selbst stellt dabei im Rahmen der Stoa eines der augenfälligsten Phänomene dar. Die Gotteslehre und ihre theologische Deutung beinhaltet dem hier vertretenen Interpretationsansatz gemäß genau dieses Mo-

ment der Harmonie und Stimmigkeit in besonderem Maße. Insofern kann auch der Epilog zur Studie die Stoa nicht als rein philosophisches System, sondern als echt theologischen Ansatz im oben definierten Sinne würdigen. Erst der Transzendenzbezug, der sich stoischerseits immer auf dem Boden der Immanenz zu vollziehen hat, vermag auf der Suche nach dem Systemkern der Stoa eine Antwort finden zu lassen. Abgesehen davon ist ein echter Systemzugang schlechterdings unmöglich. Da Deutungsansätze allerdings stets ein riskantes Unternehmen sind, weil sie sich auf eine bestimmte Perspektive festlegen lassen, sei im Folgenden auf das methodische Vorgehen, den eigentlichen Anspruch und die Verortung der Studie im Gesamtkontext der Stoaforschung hingewiesen. Das Bewusstsein um die Gefahren, die mit der vorliegenden Studie verbunden sind, seien daher gesondert thematisiert, um ein potentielles Missverstehen des Ansatzes zu vermeiden.

(2) Methodenreflexion und Forschungsstand

Das Ziel der Studie zur Theologie der Stoa ist der Versuch, das stoische Gesamtsystem vollständig zu rekonstruieren. Mit diesem Vorhaben verbindet sich – wie oben gesehen – die These, dass sich in den theologischen Reflexionen selbst der Schlüssel zum Verständnis des stoischen Philosophiekonstrukts ausmachen lässt. Zwar fungieren streng genommen alle Systemteile als Zugangsmoment zum Gesamtsystem; im theologischen Part wird jedoch vermittels des konkreten Gottesbegriffs der Systemschlüssel selbst zum Thema. Bereits diese These stellt das Extrakt der Analyse des stoischen Systems dar und wird daher nicht von außen an es herangetragen, sondern lässt sich aus ihm genetisch entwickeln. Den Beleg für die These präsentiert die Studie als Ganze, die missverständlich bleibt, wenn sie ausschließlich auf ihren theologischen Teilaspekt reduziert wird. Insofern setzt bereits die zu belegende These, dass sich in der Theologie das System der Stoa an sich widerspiegelt, die Studie selbst voraus, weshalb die Theologie, auch wenn sie das titelgebende Moment ist, am Ende der Studie zu stehen kommt.

Schon das Ansetzen erfordert ein spezifisches methodisches Vorgehen, welches im Folgenden dargestellt wird: Zunächst sollen die neuralgischen Punkte offengelegt werden, die mit dem Zielvorhaben verbunden sind. Dabei ist als Erstes (a) der stoische Systemaufbau an sich zu benennen, der einen einfachen bzw. unmittelbaren Zugang zur Systemstruktur verhindert. Zwar geben bereits die Geschlossenheit und die harmonische Anordnung des Systemganzen einen ersten äußeren Eindruck davon, wie sich das System selbst begreift; doch reicht diese Perspektive bei weitem nicht aus, um zum Kern stoischer Systemkonstruktion vorzudringen. Bereits der äußere Zugriff auf das System entzieht sich somit einer

direkten Analyse. Soll daher das Zentralanliegen, welches mit der stoischen Philosophie verbunden ist, eruiert werden, dann muss notwendig das System in all seinen Facetten berücksichtigt werden. Deshalb orientiert sich der Aufbau der Studie, wie unter (1) gesehen, auch an allen Topoi stoischer Philosophie und begnügt sich nicht mit der Darstellung der stoischen Theologie. Letzteres Unternehmen ist schon aus dem Systemverständnis der Stoa heraus schlechterdings unmöglich. Möchte man mithin das stoische System an sich kennen lernen, so ergibt sich die Notwendigkeit, sich mit allen Teilgebieten der stoischen Philosophie auseinanderzusetzen. In der Studie soll just dies in größtmöglicher systematischer Raffung und zugleich bestmöglichem Detailreichtum unternommen werden.

Darüber hinaus stellt einen weiteren gewichtigen Problempunkt (b) die Quellenlage zur stoischen Philosophie dar. Damit ist nicht in erster Linie gemeint, welche Quellen Verwendung finden sollen; dies zu klären, ist die Aufgabe des Folgeabschnittes. Vielmehr lässt sich das eigentliche Problem darin ausmachen, dass sich beim Versuch einen Überblick über das stoische System zu gewinnen, eine unauflösliche Quellendiffusion einstellt. Wer etwas über ‚die‘ Stoa¹² und ihr System wissen möchte, sieht sich nicht Lehrbüchern einzelner Denker, sondern Fragmentsammlungen gegenübergestellt. Dies rührt daher, dass keine einzige Gesamtdarstellung stoischer Philosophie von den Mitgliedern der stoischen Schule erhalten ist.¹³ Allenfalls bei Seneca lässt sich von einem Gesamtwerk sprechen. Auch Cicero liefert umfassende und thematisch zusammenhängende Abhandlungen – doch wie im Falle Senecas ist auch er ein später Denker, der Jahrhunderte von der Entstehung des originär Stoischen entfernt ist. Ob bzw. inwiefern dies eine Problematik darstellt, soll für die spätere Diskussion aufgehoben sein, um den eigentlichen Problemgehalt, der sich durch das Fehlen einer Gesamtdarstellung von stoischer Seite ergibt, nicht zu verstellen.

Die Quellenvielfalt ist jedoch nicht der einzige Punkt, welcher die Systemrekonstruktion erschwert. Quellenpluralität führt nicht zwangsläufig auch zu einem uneinheitlichen Gesamtbild. Im Falle der Quellen zur stoischen Philosophie präsentiert sich jedoch ein gänzlich anderes Bild: Die Fragmente stimmen nämlich zum einen keinesfalls immer überein. So lassen sich gerade in Bezug auf Ein-

¹² Zum Problem, wer oder was ‚die Stoa‘ überhaupt ist, vgl. den Abschnitt (4) dieser Einleitung.

¹³ Zur diffusen Quellenlage im Allgemeinen vgl. *Die hellenistischen Philosophen. Texte und Kommentare*. Herausgegeben von Anthony A. Long und David N. Sedley. Übersetzt von Karlheinz Hülsler, Stuttgart/Weimar 2000 (Originalausgabe: *The Hellenistic Philosophers*, ed. by Anthony A. Long/David N. Sedley, 2 Vols., Cambridge 1987), 9f. Bezeichnenderweise sprechen Long und Sedley in Bezug auf die Überlieferungslage hellenistischer Philosophie von einem „Puzzle“ (ebd., 9).

zelthemen oftmals keine gesicherten Ergebnisse erzielen, die als allgemeinstoisch gelten könnten. Die Abweichung der Quellen beruht dabei – andererseits – manchmal nicht auf der Inkompetenz der Tradenten; im Gegenteil mag sogar richtiger Wortlaut weitergegeben werden, doch auch schulintern finden sich bei der Stoa abweichende Meinungen, die parallel überliefert werden. Nicht immer lassen sich diese Meinungen bestimmten stoischen Denkern zuweisen. Insofern muss oft unentschieden bleiben, ob eine bestimmte Position der Häresie oder der Orthodoxie zuzurechnen ist. Die entsprechenden Entscheidungskriterien für eine potentielle Eingruppierung lassen sich zumindest dem Quellenbestand nicht bzw. nicht immer entnehmen. Greift man beispielsweise die Lehre vom Weltenbrand heraus, so finden sich in den Quellen klare Angaben darüber, welche Stoiker den Weltenbrand lehrten und welche ihn ablehnten. Daraus lässt sich allerdings noch nicht konsequent entscheiden, ob das Lehrstück zum stoischen Kernbestand gerechnet werden muss oder nicht. Da für die stoische Philosophie nicht nur Teilaspekte der Lehre, sondern das System an sich ähnlich ‚löchrig‘ dokumentiert ist und zudem die Komplettkenntnis der stoischen Philosophie die Voraussetzung für das Verstehen des Systems als ganzes bildet, stellt sich die Problematik in verschärfter Form. Mit einem Wort: Eine Rekonstruktion des stoischen Systems auf Basis konsequenter Quellenanalyse und -auswertung ist schlechterdings unmöglich.

Die Ausgangsposition der Studie ist mithin durch ein Dilemma gekennzeichnet: Weder lässt sich aufgrund der Überlieferungslage (b) rein quellenorientiert beginnen, noch kann ohne Systemkenntnis das System rekonstruiert werden, weil dies der Zugang zum System (a) verbietet. Zwar könnte eine konsequente Quellenanalyse zu Ergebnissen in Teilgebieten der stoischen Philosophie führen – doch dies würde allenfalls die Grundlage für eine vollständige Systemrekonstruktion abgeben können. Außerdem ist die Stoaforschung durchaus vielschichtig, so dass auf Rekonstruktionen in Teilbereichen des Systems zurückgegriffen und auf sie konstruktiv aufgebaut werden kann. Doch wie soll angesichts der geschilderten Lage ein Systemrekonstruktionsversuch glücken? Da weder die Quellen eindeutige Entscheidungskriterien über die Systemeigenschaften liefern, noch das System an sich, also gewissermaßen abstrakt vorliegt, wird versucht, beide Defizite durch die Kombination der Stärken, die beiden Problempunkten innewohnen, zu beheben. So soll die durchaus vorhandene Quellenmasse mit der dem stoischen System trotz lückenhafter Quellenlage ersichtlichen Homogenität und Stimmigkeit verbunden werden, damit beide Zugangsmöglichkeiten nicht exklusiv, sondern im Zusammenspiel zum Einsatz kommen. In der Praxis heißt dies, dass einerseits das Quellenstudium den Überblick über potentielle Lehrmeinungen zu erbringen hat und andererseits von einem Gesamtverständnis der stoischen Philosophie her dort, wo die Quellen

Entscheidungen versagen, der Versuch unternommen wird, die Quellenlage stoisch auszulegen. Mit anderen Worten: Quellenbestand und systematisches Verständnis von der Philosophie der Stoa greifen ineinander und schaffen sich wechselseitig Entscheidungskriterien über das Systemverständnis. Das Vorgehen gleicht mithin einem schraubenartigen Prozess, bei dem aus den Quellen Lehrbestände zu rekonstruieren versucht werden, wodurch allererst ein Systemverständnis gewonnen werden kann; gerade Letzteres muss aber zumeist als Kriterium für das Quellenverständnis dienen, da die überlieferten Fragmente selbst dafür kaum oder gar keine Anhaltspunkte an die Hand geben. In permanenter Reziprozität befruchten und überprüfen sich somit Quellenzugang und systematische Analyse.

Die größte Herausforderung für das skizzierte Vorgehen ist die Erhebung eines einheitlichen Systemverständnisses. Dies bedeutet nichts anderes, als dass die eigentliche Studie erst dann in Produktion gehen konnte, als bereits das Komplettsystem rekonstruiert war. Vorgängige Quellenarbeit und ein ‚Einfühlen‘ in das stoische Systemkonzept sind die unhintergehbaren Voraussetzungen für die Methodenwahl. Als hilfreich hierbei erweist sich die bereits stark ausgeprägte und ausdifferenzierte Forschungslandschaft zur Stoa, auf die weiter unten noch eingegangen wird. Tendenzen im Verständnis der Stoa und Quellenauswertung lassen sich daher bereits auf Grundlage vorhandener Forschungsergebnisse feststellen und überprüfen. Gerade Einsteigern, aber auch fortgeschrittenen Interessierten an der Stoa kann daher mit den Literaturangaben die Möglichkeit zur Verfügung gestellt werden, sich selbst ein Bild zu verschiedenen Themen zu machen.

Das eingeschlagene Vorgehen stellt selbstverständlich eine Gratwanderung dar und versteht sich auch als eine solche. Auf der einen Seite drohen die Quellen vom Systemganzen nivelliert zu werden; andererseits steht das Systemverständnis jederzeit in der Gefahr, von Einzelquellen in Frage gestellt zu werden. Notwendig bleibt die angewandte Methodik nichtsdestoweniger, wenn ein tatsächliches Gesamtsystem rekonstruiert werden soll. Die angeführten Problemstellungen lassen Herangehensweisen von einer der beiden Seiten – also von den Quellen oder vom reinen Systemverständnis her – nicht sinnvoll zu. Der angepeilte Mittelweg versucht daher unter Ausnutzung der Stärken beider Seiten, ein Doppeltes: Aufgrund der Quellenlage lassen sich Tendenzen sondieren, die sich aufgrund der Einheitlichkeit und Gewichtung unterschiedlicher Quellen ergeben. Die Auswertung der stoischen Fragmente liefert also ein Feld an Positionen, innerhalb dessen die Systemlinie ihren Platz finden muss. Auf der anderen Seite orientiert sich die systematische Hauptlinie gemäß dem Aufbau der Studie an den großen Fragestellungen der Stoa. Um sie herum bilden sich gewissermaßen konzentrische Kreise, in die wiederum der Quellenbefund eingegliedert wird. Die Systemre-

konstruktion erfolgt nun so, dass die Zentralpunkte stoischer Philosophie vermittels Quellenanalyse erschlossen werden. Das Ergebnis hiervon sind Felder stoischer Positionen, wie sie die Quellen erkennen lassen, um die wichtigsten Topoi der Stoa herum. Zieht man nun – um im Bild zu bleiben – eine gerade Linie, welche die Systempräzision der Stoa symbolisiert, durch die Felder, welche aus den Quellen gewonnen wurden, lassen sich sowohl Vorzug wie auch Nachteil des Vorgehens ablesen: Einerseits lässt sich überhaupt eine Systemlinie erkennen, ja sogar ziehen, auf deren Basis stoisches Denken generell interpretativ erschlossen werden kann. Zugleich trifft andererseits der so rekonstruierte Systemkern nicht alle ‚Felder‘ gleichermaßen gut. Die Quellen werden somit eher in ihrem Gros als in ihrer Eigenwertigkeit wahrgenommen. Details werden notwendig vom Systemfluss mitgerissen. Die systematische Perspektive begreift in ihrem Drang, Komplexität zu reduzieren, das Einzelne im wahrsten Wortsinne nur als Durchgangsmoment ihrer selbst.

Allerdings muss zugleich festgehalten werden, dass die Systemperspektive sich einerseits der Quellenanalyse allererst verdankt und somit auch bei der teilweise ‚groben‘ Verfahrensweise mit den Quellen in systematischer Hinsicht zuvor aus dem Detailreichtum der Quellen hervorgegangen ist. Außerdem muss andererseits die Systemlinie stets zurückbezogen bleiben auf die Quellengrundlage. Ein Vorbeiführen der Linie an einem der erarbeiteten ‚Felder‘ ist somit schlechterdings als Verfahrensweise ausgeschlossen. Die Reziprozität von Quellenfundierung und Systemwerdung muss allezeit bewahrt werden. Die Studie versteht sich allerdings in erster Linie als systematische Arbeit, weshalb vornehmlich das Systemanliegen herausgeschält wird. Dies heißt jedoch nicht, dass beim methodischen Vorgehen Quellen vernachlässigt würden – im Gegenteil, sie bilden, wie gesehen, die Grundlage. Jedoch wird für die Auswertung nicht das Quellenmaterial, sondern die auf deren Grundlage erhobene Systemlinie relevant. Insofern tritt in Kapitel 6 die Quellenarbeit zugunsten der zugesteigerten Systemperspektive stark zurück. Erst diese Reduzierung des Quellenbezugs – der allerdings erst in einem zweiten Schritt erfolgt und gemäß der Methodik erfolgen kann – ermöglicht, dass überhaupt ein stoisches System als ganzes rekonstruiert werden kann. Gerade Letzteres ist das größte Anliegen der Studie, so dass der einhergehende Nebeneffekt, nämlich dass die Detailfacetten des Systems zurücktreten müssen, in Kauf genommen wird. *Es geht eben nicht darum, jedes einzelne Moment des stoischen Systems möglichst akkurat nachzuzeichnen. Ziel und Zweck der Studie ist vielmehr das Hervortretenlassen der stoischen Systemlinien in ihrer auf das ganze System bezogenen Bedeutung.*

Auf dem Weg zum Erreichen dieses Anliegens lassen sich zwei unmittelbare Konsequenzen ausmachen: Die Untersuchung kann zum einen nicht themenspezifische und Teilbereiche der stoischen Philosophie betreffende Arbeiten er-

setzen. Dies ist weder intendiert noch möglich. Im Gegenteil sieht sich die Studie als Basiserörterung, die anderen Forschungsvorhaben ermöglichen soll, aus einem Gesamtverständnis des Stoizismus heraus Einzelthemen gezielt angehen zu können, ohne dabei von übergreifenden Systemfragen aufgehalten zu werden. Auf diese für viele Teilbereiche der stoischen Philosophie bereits vorliegenden Untersuchungen weiß sich die vorliegende Studie angewiesen. Nur in Ergänzung mit solchen Arbeiten kann ein Gesamtentwurf zur Stoa sinnvoll in die Forschungslandschaft sich einfinden. Da die Detailstudien allerdings oftmals schon vorliegen, sieht sich dieses Unternehmen gerechtfertigt, weil keine Systemansprüche erhoben werden, denen nicht zugleich ein breites Spektrum an Detailforschung beigelegt wäre.

Die zweite direkte Konsequenz betrifft den Quellenumgang: Aufgrund der streng systematischen Ausrichtung begreift sich die Studie dezidiert *nicht als philologische Arbeit*. Dieser Anspruch kann weder erhoben werden, noch wird er angestrebt. Eine Quellenexegese ist gleichfalls nicht das anvisierte Ziel. Wie bereits gesehen bleibt Systemrekonstruktion stets verwiesen auf den Systeminhalt, wie er sich im Falle der Stoa in den überlieferten Fragmenten präsentiert; dies meint jedoch nicht, dass bei den Quellen selbst stehengeblieben werden muss. Gerade die systematische Zugangsweise erfordert ein interpretatives Hinausgehen über das Vorfindliche, dessen defizitäre Gesamtheit keine Systematisierung erlaubt, die frei von Deutung ist. Interpretationslinien finden nichtsdestotrotz ihren Ansatz im konkreten Quellenmaterial und möchten daher als Prolongationen eben jener Grundausrichtungen verstanden werden, denen sie entspringen. Philologischen Ansprüchen genügt ein solches Vorgehen allerdings keinesfalls. Dafür werden gerade in diesem Bereich die Forschungsergebnisse, welche von philologischer Seite eingebracht werden, rezipiert und von systematischer Warte aus beurteilt. Die Studie stellt mithin keine Konkurrenz oder eine vergleichbare Position zu philologischen Arbeiten dar, sondern beansprucht gerade in diesem Feld keinerlei Originalität. Ihr Ziel ist dafür ein Zusammenführen systematischer Linien, die philologisch nur bedingt synoptisch in den Blick kommen.

Abschließend zur Erörterung der Methodologie seien noch die Risiken und Chancen des Vorgehens benannt: Mit der Vorgehensweise, sich nicht ausschließlich von den Quellen leiten zu lassen, sondern systematische Linien als Urteilkriterien heranzuziehen, verbinden sich als größte Gefahren diejenigen der Subjektivität und Positionalität. Durch die Rückbindung und stete Verwiesenheit der Systemfragen an bzw. auf die Quelltexte lässt sich diese Gefahr in gewisser Hinsicht reduzieren – ausgeschaltet werden kann sie allerdings nicht. Dies ist die nicht nur nicht vermeidbare, sondern teilweise sogar erwünschte Schwachseite eines primär systematischen Zugriffs auch in genereller Hinsicht. Als erwünscht lässt sich Positionalität insofern verstehen, als Systemkonstruktion notwendig

Festlegung einschließt. Das Beziehen einer bestimmten Position gehört daher unumgebar zum systematischen Verfahren hinzu. Ohne Positionalität ließe sich ein System nicht gewinnen. Der subjektive Anteil an einer Position ist dabei nicht vermeidbar. Die Unmöglichkeit von Voraussetzungslosigkeit ist allerdings nur dann ein Forschungsproblem, wenn sie unbewusst ausgeschlossen oder bewusst verleugnet wird. Insofern möchte die Studie nicht als eine objektive Betrachtungsweise auf die Stoa verstanden werden, sondern als das, was sie ist: *ein interpretativer Versuch, das Gesamtsystem der Stoa trotz mangelhafter Voraussetzungen in der Quellenlage zu rekonstruieren*. Diese Selbstdefinition schließt ein, dass das Ergebnis keinesfalls allgemeingültig zu sein hat, sondern – hier allerdings wird der Anspruch auf größtmögliche Präzision erhoben – die logische Konsequenz aus dem eingeschlagenen Vorhaben darstellt. Damit sind Angriffsflächen in Detailfragen sowie das gesamte Vorgehen betreffend nicht nur nicht ausgeschlossen, sondern unvermeidbar. Kritische Ansätze wären sogar in der Weise willkommen, dass sie dem Ziel der Studie, also der Rekonstruktion stoischer Denkart, weiterhelfen, indem sie auf noch vorhandene Schwachstellen in Einzelfragen und auf Inkonsistenzen im Verfahren hinweisen könnten. Gerade Einflüsse, die vom Autor selbst herrühren und aufgrund von dessen Prägung nicht eliminierbar sind, können so aufgedeckt und möglicherweise bereinigt werden. Das Bewusstsein um Positionalität und Subjektivität weiß daher um die eigene Defizienz und Relativität, so dass es Kritik nicht ausschließt, sondern im Gegenteil zum Wohl der Sache geradezu zu ihr ermuntert.

Die Gratwanderung zwischen Quellenlage und Systemlinie bringt allerdings nicht nur die angesprochenen Schwachstellen hervor. Im Gegenteil lässt sich gerade und nur so das eigentliche Anliegen der Studie verwirklichen. Einen Systemüberblick über die stoische Philosophie zu gewinnen und einen Zugang zu den Einzeltopoi von einem Gesamtverständnis her zu ermöglichen ist Aufgabe und Ziel zugleich. Statt sich in Detailproblemen zu verlieren, eröffnet sich die Möglichkeit, das Systemganze stoischen Denkens nicht nur zu erfahren, sondern erst ein eigentliches Verständnis für die Ziele stoischen Systemdenkens zu entwickeln. Die stoische Philosophie ist keine, die von bloß abstraktem Zugriff zehrt; ihr eigentliches Leben schöpft sie aus dem nachvollziehenden Sich-Einfinden in die Denkweise der Stoa. Insofern ist der Erwerb eines systematisch aufbereiteten Gesamtverständnisses der stoischen Philosophie von unschätzbarem Wert. Erst wenn dieses erreicht ist, kann stoisches Philosophieren adäquat und demjenigen Anspruch gemäß gewürdigt werden, welchen die Stoa an sich selbst stellt. Einem solchen Unterfangen nahezukommen ist allerdings nur möglich, wenn nicht Detailfragen, sondern das Systemganze im Zentrum der Behandlung stehen. Es geht darum, sich in die Stoa und ihr Systemdenken einzufinden, um im Anschluss daran auch Einzeltopoi adäquat, d. h. vom stoischen Grundverständnis her, an-

gehen zu können. Würde man mit den Einzelfragen beginnen, bliebe man unwillkürlich bereits beim Anfang stecken, weil die Stoa und ihre diffuse Überlieferungslandschaft keinen schnellen Systemzugang gestattet.

Den anvisierten Leserkreis für die Studie stellen insbesondere Interessierte im Bereich der Theologie sowie der Philosophie dar, die sich in ihren Arbeiten mit der stoischen Philosophie beschäftigen und kritisch auseinandersetzen. Ihnen soll ein konziser Überblick das stoische System betreffend geboten werden, ohne dass sie mit der breiten Stoaforschung und den für das Systemdenken nicht unmittelbar notwendigen Detailfragen in Kontakt kommen müssen. Abgezielt wird darauf, Einsteigern wie interessierten Fortgeschrittenen in der Beschäftigung mit der Stoa eine Hilfestellung an die Hand zu geben. Sie soll ihnen die Tiefendimension des stoischen Systems anhand des stoischen Systemverständnisses selbst eröffnen. Von dort aus sind dann die Einzelfragestellungen von einer soliden Basis angebar, ohne dass die vorliegende Studie diese Fragen im Detail erörtern müsste. Die Theologie der Stoa bildet – so die oben aufgestellte These – dazu den Generalschlüssel. Insofern zielt die gesamte Studie auf ihre Rekonstruktion und damit die Aufbereitung des stoischen Systemgebäudes im Ganzen ab. Ermöglicht wird ein solches Vorhaben allererst durch die Reduktion von Komplexität und die Konzentration auf die systemkonstitutiven Leitlinien. Die Zusteigerung und bewusste Herausarbeitung Letzterer gehen zwar zu Lasten des Detailreichtums stoischer Philosophie, ermöglichen aber umgekehrt, dass ein einfacher und dennoch umfassender Zugang zum stoischen Gesamtsystem nicht nur gewonnen, sondern in höchstem Maße ausgereizt wird.

Entsprechend dem Vorhaben wird die vorhandene Literatur zur Stoa zweckdienlich verwendet. Das bedeutet, dass weder der Anspruch erhoben wird noch erhoben werden kann, die Forschungsweite und deren Gesamtspektrum auch nur ansatzweise zur Anschauung zu bringen. Wie die Studie im Ganzen ist auch der verwendete Forschungskatalog auf Systemstimmigkeit getrimmt, so dass es eher um das Hervorheben der großen Linien in der Landschaft der Stoaforschung geht und weniger um exakte Abbildung jedweder Einzelposition. Der Literaturzugang der Studie beschränkt sich also bewusst auf die Praxistauglichkeit für die Leserinnen und Leser; andererseits werden die Tendenzen in der Forschungsmeinung an den Stellen, wo sie für das Verständnis des stoischen Systems relevant erscheinen, in den Kapiteln selbst zum Thema erhoben. Besonders ist dies der Fall, wenn die Positionen stark divergieren und zudem die Quellendecke ausgesprochen dünn ist. Dann ist eine Diskussion, wie Meinungen und Ansichten einzuordnen sind, unvermeidlich. Dem Adressatenkreis der Studie wird dann ebenfalls eine überblicksartige Darstellung geboten, die in den Argumentationsgang zum jeweiligen Thema eingebettet bleibt. Vornehmlich kommen zudem neuere Arbeiten zum Tragen, weil diese zumeist auf den früheren Werken basieren, deren

inzwischen teilweise überholte Positionen jedoch nicht reproduzieren, sondern kritisch auswerten. Auf diesem Wege soll die Forschungsliteratur in größtmöglicher Weite bei zugleich möglichst großer Übersichtlichkeit die Analyse des stoischen Systems begleiten.

Generell finden sich zur Stoa Studien mit gänzlich unterschiedlichem Charakter. Die Beschäftigung mit der stoischen Philosophie zerfällt dabei einerseits in Untersuchungen mit dem Anspruch das Gesamt stoischer Philosophie darzustellen. Auf der anderen Seite sind Werke zu verzeichnen, die sich an Einzelthemen und Spezialfragen abarbeiten. Zunächst seien diejenigen Studien in den Blick genommen, welche die Stoa im Ganzen betrachten wollen. Dabei sollen nur die wichtigsten und diejenigen genannt werden, die auch verstärkt in der Studie Verwendung finden. Geradezu lexikalisch und mit auch einem entsprechenden Anspruch beschäftigt sich Peter Steinmetz im neuen *Überweg* mit der Stoa.¹⁴ Die Darstellung gibt einen historischen Abriss über alle Denker und versucht, für jeden die eigenen Positionen zu den einzelnen theologischen Topoi zu rekonstruieren. Forschungsliteratur wird in diesem Zuge ebenso bibliographisch angeführt, wie die Quellentexte akribisch ausgewertet werden. Steinmetz gelingt damit die wohl umfassendste Arbeit, die mit dem größten Anspruch an Objektivität die stoische Philosophie expliziert. Abschreckend wirkt insbesondere für Einsteiger der umfangreiche Textfundus wie auch der auf einzelne Denker zugeschnittene Zugang, der keine Systempräsentation an sich beinhaltet, sondern Einzeldenker würdigt.

Ähnlich lehrbuchartig wie die Arbeit von Steinmetz wirkt das von Brad Inwood herausgegebene *Cambridge Companion to the Stoics*.¹⁵ Im Gegensatz zu Steinmetz erfolgt die Erschließung stoischer Gedanken allerdings nicht von den einzelnen Stoikern her, sondern thematisch. Dies hat den unvergleichlichen Vorzug, dass die Einzeltopoi gesondert zugänglich werden und Rezipienten nicht von den Detailfragen behelligt werden, welche sich bereits zu den stoischen Denkern stellen. Insofern ist das Companion ein besser erschließbares Werk, das allerdings zugleich, bedingt durch den Aufbau, den Nachteil mit sich bringt, nicht einer einzigen Feder zu entspringen, sondern von verschiedenen Autoren verfasst zu sein. Der unvergleichliche Vorzug davon ist allerdings nun umgekehrt, dass sich zumeist ausgewiesene Experten mit ihrem Spezialgebiet in der Stoaforchung beschäftigen können und die Leser daher den aktuellen Stand der Forschung zu einem bestimmten Thema erhalten. An dieser Stelle wäre noch die kommentierte

¹⁴ Vgl. Peter Steinmetz, *Die Stoa*, in: Helmut Flashar (Hg.), *Die Philosophie der Antike*, Bd. 4/2: Die hellenistische Philosophie (= Grundriss der Geschichte der Philosophie, begründet von Friedrich Ueberweg. Völlig neubearbeitete Auflage), Basel 1994, 491–1272.

¹⁵ Vgl. *The Cambridge Companion to the Stoics*, ed. by Brad Inwood, Cambridge 2003.

Quellenausgabe von Anthony A. Long und David N. Sedley zu nennen.¹⁶ Da diese allerdings im Rahmen der Quellenbesprechung in Abschnitt (3) der Einleitung näher betrachtet wird, soll an dieser Stelle der Hinweis genügen.

Bei den Gesamtdarstellungen im engeren Sinne, also solchen, die eine interpretierende Gesamtsicht auf die Stoa entwickeln, seien besonders zwei Ansätze hervorgehoben. Der eine stammt von Malte Hossenfelder, der auf knapp 100 Seiten seine Perspektive auf die Stoa im Rahmen einer Darstellung der hellenistischen Philosophie insgesamt präsentiert.¹⁷ Hossenfelder ordnet die hellenistischen Philosophientwürfe, worunter bei ihm Stoa, Epikureismus und Skepsis zu rechnen sind, als Glückslehren ein. Demzufolge sind insbesondere bei der Stoa alle Systemteile auf das Referenzfeld der Ethik rückbezogen. Nach Hossenfelders These gruppieren und konstituieren sich somit alle Momente der Logik und der Physik nach der Ethik. Prima facie sei zwar die naturphilosophische Vorgabe, so Hossenfelder, das bestimmende Moment; im Endeffekt gestalte sich jedoch die Naturphilosophie ebenso wie die Logik sowie die Anthropologie, Kosmologie oder Theologie von der ethischen Zielbestimmung her. Hossenfelder stellt damit einen Entwurf vor, der konsequent das stoische System gewissermaßen ‚von hinten her‘ aufrollen möchte und die Ethik zum leitenden Element im stoischen Themenkanon erhebt. So weit geht die Darstellung von Maximilian Forschner, der seine Studie mit *Die stoische Ethik* überschreibt, entgegen ihrem Titel nicht.¹⁸ Forschners Anspruch ist es vielmehr, das Gesamt der stoischen Philosophie in seinem Zusammenhang und seiner Struktur zu beschreiben. Insofern steht diese Untersuchung der vorliegenden vom Ansatz her am nächsten. Es geht Forschner darum, im Durchgang durch verschiedene Teilgebiete der stoischen Philosophie Kohärenz und Divergenz innerhalb der stoischen Systembildung zu eruieren und in diesem Zuge zugleich die zur Zeit der Buchentstehung aktuelle Forschungsmeinung kritisch zu beurteilen. Bei diesem Vorgehen lässt sich Forschner im Gegensatz zu Hossenfelder nicht auf eine bestimmte Facette des stoischen Systems als Generator für die gesamte Systementwicklung ein. Im Gegenteil kommt das Gesamtsystem der Stoa in den Blick, wobei für Forschner aporetische Momente von der

16 Vgl. *Die hellenistischen Philosophen. Texte und Kommentare*. Herausgegeben von Anthony A. Long und David N. Sedley. Übersetzt von Karlheinz Hülsner, Stuttgart/Weimar 2000 (Originalausgabe: *The Hellenistic Philosophers*, ed. by Anthony A. Long/David N. Sedley, 2 Vols., Cambridge 1987).

17 Vgl. Malte Hossenfelder, *Die Philosophie der Antike 3. Stoa, Epikureismus und Skepsis* (= Geschichte der Philosophie, hg. von Wolfgang Röd, Bd. III), 2., aktualisierte Aufl., München 1995, insbes. 11–99.

18 Vgl. Maximilian Forschner, *Die stoische Ethik. Über den Zusammenhang von Natur-, Sprach- und Moralphilosophie im altstoischen System*, 2. durchges. und um ein Nachw. und einen Literaturnachtrag erw. Aufl., Darmstadt 1995 (1981).

Stoa selbst nicht behoben werden. Diese sieht er erst im Anschluss an christliche Denkfiguren ausgeräumt. Dabei verweist Forscher gesondert auf die Bedeutung theologischer Aspekte innerhalb der Stoa, die von ihm aber nicht eigens thematisiert werden. Insofern greift die vorliegende Studie das von Forscher festgestellte Desiderat in der Hinsicht auf, dass versucht wird, die konstatierten aporetischen Strukturen im Rahmen des stoischen Systems selbst zu beheben.

Neben den genannten Untersuchungen sind insbesondere die älteren von Max Pohlenz¹⁹ und Karl Reinhardt²⁰ zu nennen. Beide Forscher setzten zu ihrer Wirkzeit je auf ihre eigene Weise Maßstäbe in der Stoaforschung. Allerdings ist das Werk von Pohlenz einerseits politisch tendenziös und andererseits durch neuere Forschungsergebnisse überholt. Letzteres gilt insbesondere für die Arbeiten von Karl Reinhardt, der über Jahrzehnte hinweg das Stoabild durch seine Poseidonius-Thesen prägte. Allerdings werden gerade durch neuere Studien das Quellenverständnis und der Quellenumgang von Reinhardt stark hinterfragt, so dass die damaligen Ergebnisse nicht mehr dem heutigen Forschungsstand entsprechen. Die durch Reinhardt im Besonderen aufgeworfene Poseidonius-Frage bleibt allerdings insofern noch virulent, als der von ihr maßgeblich betroffene Quellenumgang auch noch bis in die Neuzeit hinein wirkt.²¹ Insgesamt versehen die Studien der beiden jedoch eher eine wissenschaftsgeschichtliche als eine aktuelle Bedeutung.

In einer Mittelposition zwischen Gesamtdarstellung und Einzeluntersuchung präsentiert sich das umfangreiche Werk *Seneca und die Stoa: Der Platz des Menschen in der Welt* von Julia Wildberger.²² Wildberger setzte es sich zur Aufgabe, vermittels eines Durchgangs durch stoische Topoi das Stoaverständnis Senecas zu ermitteln. Dabei ragt ihre Darstellung aber weit über das Werk Senecas heraus, so dass ihre Studie eher als Allgemeinbehandlung der Stoa mit besonderem Schwerpunkt auf Senecas Denken zu verstehen ist denn als eine Seneca-Studie im engeren Sinne. Der Detailreichtum der Wildberger'schen Ausführungen ist sehr hoch; zudem arbeitet Wildberger ausgesprochen philologisch, so dass die Studie den Vor- und Nachteil eines umfassenden Quellen- und Anmerkungsapparats mit

¹⁹ Vgl. Pohlenz, Max, *Die Stoa. Geschichte einer geistigen Bewegung*, Bd. I, Göttingen⁷1992 (1948); Bd. II: Erläuterungen, Zitatkorrekturen, bibliographische Nachträge (bis 1979) und ein Stellenregister, Göttingen⁶1990 (1949).

²⁰ Vgl. Karl Reinhardt, *Poseidonios*, München 1921 sowie ders., *Kosmos und Sympathie. Neue Untersuchungen über Poseidonios*, München 1926.

²¹ So lassen sich etwa noch bei Forschners Arbeiten an einigen Stellen Bezüge auf das Poseidonius-Bild Reinhardts ausmachen.

²² Vgl. Julia Wildberg, *Seneca und die Stoa: Der Platz des Menschen in der Welt*, Bd. 1: Text; Bd. 2: Anhänge, Literatur, Anmerkungen und Register, Berlin/New York 2006.

sich bringt, welcher den gesamten zweiten Band der Studie umfasst. Allein die Anmerkungen übersteigen im Umfang die Seitenzahl der Studie selbst, welche im ersten Band untergebracht wird. Wer also genaue Belege sucht, wird bei Julia Wildberger hervorragend fündig. Wer hingegen einen ersten und konzisen Zugriff auf das stoische System erhalten möchte, sieht sich angesichts der Anmerkungsmengen einer größeren Aufgabe gegenübergestellt.

Das Feld an Einzelstudien zu unterschiedlichsten Themenstellungen im Rahmen der stoischen Philosophie ist nahezu unbegrenzt. Tagungs-, Aufsatz- und Themenbände finden sich ebenso zahlreich wie Einzelbeiträge oder Monographien zu bestimmten Einzelfragen. Es wird daher im Folgenden nicht versucht, auch nur ansatzweise einen Überblick über die Detailforschung zur Stoa zu geben. Dieses Unterfangen wäre notwendig zum Scheitern verurteilt und zugleich für das Ziel der Studie nicht von Bedeutung. Insofern sei paradigmatisch auf einige Einzelstudien verwiesen. Die Auswahl erfolgt dabei einerseits als Anregung für Interessierte; andererseits werden einige Studien vorgestellt, die innerhalb der Untersuchung von Wichtigkeit sind.

Von generellem Interesse für einen Erstzugang zur stoischen Philosophie bzw. für Informationen zu einem bestimmten Teilgebiet sind in Sonderheit Sammelbände, die – ähnlich dem *Cambridge Companion* – unterschiedliche Themen und Fragestellungen in den Blick nehmen. Exemplarisch seien aus der Masse der Veröffentlichungen die Arbeiten und Herausgebertätigkeiten von Anthony A. Long²³, John M. Rist²⁴, Francis H. Sandbach²⁵ sowie neuerdings Ricardo Salles²⁶ herausgegriffen. Liefern alle Studien Hinweise und Anregungen zu unterschiedlichen Themengebieten, so sind die Arbeiten von Long sowie von David N. Sedley besonders auf einen Zugang bedacht, der als theologisch bezeichnet werden könnte. Die Studie zur Theologie der Stoa greift daher öfter auf die Ansichten Longs und Sedleys zurück, weil diese gerade in der neueren, aber nicht aktuellen Forschung der achtziger und neunziger Jahre des vergangenen Jahrhunderts die theologischen und insbesondere die Begründungsfragen stoischer Systembildung zum Thema erhoben haben. Ähnlich wie Maximilian Forschners oben zitierte Studie zur stoischen Ethik geht es ihnen darum, nach dem Gesamt stoischer Philosophie zu fragen und dabei dennoch nicht das System nur an sich in den Blick zu nehmen; zugleich sollen nämlich Letztbegründungsfragen aus dem System heraus zu lösen versucht werden. Dabei ist das Vorgehen eher philoso-

²³ Vgl. Anthony A. Long (ed.), *Stoic Studies*, Cambridge 1996.

²⁴ Vgl. John M. Rist, *Stoic Philosophy*, Cambridge 1969 sowie ders., (ed.), *The Stoics*, Berkeley/Los Angeles/London 1978.

²⁵ Vgl. Sandbach, Francis H., *The Stoics*, London 1975.

²⁶ Vgl. Salles, Ricardo (ed.), *God and Cosmos in Stoicism*, Oxford/New York 2009.

phisch und philosophiegeschichtlich orientiert, wobei philologische Aspekte zugunsten eines Verständnisses eher im Hintergrund verbleiben. Ähnlich, aber etwas philologischer geht Ricardo Salles vor, der ebenfalls im weiten Sinne theologische Fragen ins Zentrum rückt. Zudem eruiert er gezielt Fragen der Gotteslehre und der damit in engem Zusammenhang stehenden Kosmologie.

Mit dem theologischen Thema im engeren Sinne setzt sich auch der von Dorothea Frede und André Laks herausgegebene Sammelband *Traditions of Theology*²⁷ auseinander. Er vereint Beiträge zu Fragen der Gotteslehre im Rahmen hellenistischer Philosophie überhaupt. Einzelstudien widmen der stoischen Gotteslehre Myrto Dragona-Monachou²⁸ und P. A. Meijer²⁹. Die ältere Studie von Dragona-Monachou versucht ebenso wie diejenige von Meijer aus dem Jahr 2007 die stoische Gotteslehre anhand des Quellenbefundes zu rekonstruieren. In erster Linie sind die Arbeiten Sammlungen aller verfügbaren Quellen, die schematisiert und systematisiert werden, also eine interpretierende Einordnung erfahren. Dies gelingt beiden in höchster Präzision. Eine echte Komplettperspektive auf das stoische System, aus welchem heraus sie ihre theologischen Aussagen qualifizieren und begründen könnten, nehmen sie allerdings nicht ein.

Ebenfalls thematisch orientiert sind die im engeren Sinne theologischen Studien, also solche, die von Theologen zumeist aus exegetischem Antrieb heraus angestellt werden. Diese Untersuchungen weisen allerdings in der Regel über den eigentlichen Rahmen der Stoa hinaus, weil es ihnen in erster Linie um christlich-theologische Fragestellungen geht.³⁰ Letztere werden dann von dem hellenistischen Hintergrund aus, auf dem sie entstanden und ausgeprägt wurden, angegangen. Ziel ist mithin zumeist nicht die stoische Philosophie oder Theologie an sich, sondern ihr Bezug und ihr Einfluss auf das christliche Denken. Insofern dient ihnen die Stoa eher als Mittel zum Zweck denn als eigentlicher Gegenstand. Zu Letzterem avanciert sie allenfalls, um eine Grundlage für weitergehende exegetische Studien zu schaffen. Da diese Arbeiten zumeist spezifische Themengebiete in Angriff nehmen und zudem eher philologisch orientiert sind, leisten sie einen

27 Vgl. Dorothea Frede/André Laks (eds.), *Traditions of Theology. Studies in Hellenistic Theology, its Background and Aftermath* (= *Philosophia Antiqua. A Series of Studies on Ancient Philosophy*, ed. by J. Mansfeld, D. T. Runia, J. C. M. van Winden; Vol. LXXXIX), Leiden/Boston/Köln 2002.

28 Vgl. Myrto Dragona-Monachou, *The Stoic Arguments for the Existence and the Providence of the Gods*, Athen 1976.

29 Vgl. P. A. Meijer, *Stoic Theology, Proofs for the Existence of the Cosmic God and of the Traditional Gods. Including a commentary on Cleanthes' Hymn on Zeus*, Delft 2007.

30 Paradigmatisch sei verwiesen auf die Studie von Ursel Wicke-Reuter, *Göttliche Providenz und menschliche Verantwortung bei Ben Sira und in der frühen Stoa*, Berlin/New York 2000.

gewichtigen Beitrag zur Erforschung von Detailfragen in Bezug auf die Stoa – für die Beantwortung von Überblicksfragen sind sie zumeist nicht konzipiert.

Bevor abschließend aktuellste Literatur zur Stoa kurz besprochen wird, sollen zwei Studien angeführt werden, die als Paradigmen für die neue Stoaforschung dienen können. Beide befassen sich mit der Oikeiosislehre und stammen von Robert Bees³¹ und Chang-Uh Lee³². Nachdem im allgemeinen Forschungskonsens nahezu durchgängig bis zum Ende des zweiten Jahrtausends n. Chr. die stoische Ethik als das Gebiet galt, von dessen Warte aus das stoische System in den Blick rückte,³³ so favorisiert die gegenwärtige Forschungsliteratur oftmals die Naturphilosophie als den Systemteil, der dem Gesamtsystem den Stempel aufdrückt. Am konsequentesten vertritt diesen Ansatz Robert Bees, der in seiner Oikeiosisinterpretation in der stoischen Naturphilosophie sogar Parallelen zur modernen Verhaltensbiologie erkennen möchte. Die Priorisierung der Physik dominiert bei Bees damit eindeutig die anderen Systemteile, deren Verständnis sich von den Naturvorgaben ableiten muss. Wie solche Tendenzen einzuordnen sind, wird im Anschluss an die kurze Diskussion der neuesten Literatur zur Stoa erörtert.

Unter dem Titel *Was ist wahre Freiheit?*³⁴ verbirgt sich eine Edition, Übersetzung und mit interpretierenden Beiträgen versehene Bearbeitung der Diatribe IV 1 von Epiktet. Der Band ist – wie alle nachfolgend genannten Bücher – jüngst im Jahr 2013 erschienen. Er zeigt paradigmatisch aktuelles Verfahren bei der Quellenbearbeitung, die in höchster Detailarbeit in Kombination mit kritischer Edition erfolgt. Gleich jung in der Veröffentlichung, jedoch mit älteren Beiträgen versehen ist der Band *Studies in Stoicism*³⁵, der die Beiträge des Althistorikers Peter A. Brunt sammelt, der im Jahr 2005 verstorben ist. Trotz einer Neuveröffentlichung handelt es sich hierbei somit vornehmlich um Beiträge, die den aktuellen Forschungsstand nicht unmittelbar widerspiegeln. Eine wirkliche Gegenwartsarbeit stellt

31 Vgl. Robert Bees, *Die Oikeiosislehre der Stoa*, Bd. I: Rekonstruktion ihres Inhalts, Würzburg 2004. Bisher ist das zweibändig angelegte Werk auf seinen ersten Teil beschränkt. Der seit langem angekündigte zweite Band ist bisher nicht erschienen.

32 Vgl. Chang-Uh Lee, *Stoische Ethik in naturphilosophischer Perspektive*, Freiburg i. Br./München 2002.

33 Als Beispiele hierfür können exemplarisch die Ansätze von Hossenfelder und Forscher dienen.

34 Epiktet, *Was ist wahre Freiheit?*. Diatribe IV 1, eingeleitet, übersetzt und mit interpretierenden Essays versehen von Samuel Vollenweider u. a. (= Sapere. Scripta Antiquitatis Posterioris ad Ethicam Religionemque pertinentia. Schriften der späteren Antike zu ethischen und religiösen Fragen, hg. von Rainer Hirsch-Luipold, Reinhard Feldmeier und Hans-Günther Nesselrath; Bd. XXII), Tübingen 2013.

35 Vgl. Peter A. Brunt, *Studies in Stoicism*, ed. by Miriam Griffin and Alison Samuels with the assistance of Michael Crawford, Oxford 2013.

dagegen die Studie von Michael Krewet unter dem Titel *Die stoische Theorie der Gefühle. Ihre Aporien. Ihre Wirkmacht*³⁶ dar. Zum größeren Teil befasst sich die Untersuchung unter der Leitung des Gefühlsbegriffs mit den klassischen stoischen Topoi etwa von Oikeiosislehre und Handlungstheorie. Die dabei von Krewet festgestellten Problempunkte sollen einer konstruktiven Lösung zugeführt werden, bevor der zweite etwas kleinere Block die Wirkungsgeschichte dessen, was Krewet als Gefühlslehre der Stoa bezeichnet, skizziert. Hierbei wird bis zur Gefühlsdeutung des 20. Jahrhunderts z. B. im Anschluss an Darwin fortgeschritten. Eine Gesamterklärung möchte die Studie nicht sein – doch befasst sie sich mit den wohl zentralsten anthropologischen Fragestellungen der stoischen Philosophie. Nicht mit der Stoa im engeren Sinne, sondern mit Teleologie beschäftigt sich Kenneth Mills' Studie *Autarkie, Selbsterhaltung und Selbstbewußtsein*³⁷. Die Stoa kommt hier nur marginal zur Sprache, doch eignet sich die Studie dafür, das stoische Herangehen als Gesamtsystem in die Entwicklung teleologischen Denkens einzuzeichnen.

Mit diesem kurzen Einblick sei eine Besprechung der Sekundärliteratur abgeschlossen. Es ist – wie bereits angekündigt – weder Ziel noch Anspruch der Studie, die Literatur zur Stoa bibliographisch bzw. umfassend oder in ihrem Gesamtfeld darzustellen. Im Gegenteil dient die Zusatzliteratur ausschließlich zum Einen der Fundierung des eigenen Argumentationsganges; andererseits soll eine Verortung der Studie im Rahmen der Literatur zur Stoa ermöglicht werden. Schließlich – drittens – soll den Leserinnen und Lesern eine Orientierungsmöglichkeit zur weiteren Beschäftigung mit der stoischen Philosophie gegeben werden. Möchte man einen Überblick über das Forschungsspektrum geben, so lassen sich Phasen innerhalb der Stoaforschung erkennen: Bis zum Ende des 20. Jahrhunderts ist die Forschung streng philologisch und philosophisch orientiert. Es kommen primär die ethischen Themen zum Tragen, so dass auch in erster Linie das System von der Ethik her in den Blick kommt. Erst gegen Ende des 20. Jahrhunderts lässt sich die zunehmende Tendenz ausmachen, die Stoa streng von ihren naturphilosophischen Vorgaben her zu interpretieren. Zudem ist die Forschung, insbesondere bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts, stark von Einzelpersonen wie Karl Reinhardt oder Max Pohlenz geprägt. Durch spezielle Thematiken, wie etwa die Poseidonios-Forschung Reinhardts, rücken andere Themengebiete in den Hintergrund und müssen daraufhin erst wieder ‚neu‘ entdeckt werden. Zumeist bleibt allerdings eine bestimmte Perspektive die leitende. Just dies ist die Grundpro-

³⁶ Michael Krewet, *Die stoische Theorie der Gefühle. Ihre Aporien. Ihre Wirkmacht*, Heidelberg 2013.

³⁷ Vgl. Kenneth Mills, *Autarkie, Selbsterhaltung und Selbstbewußtsein. Kritisches zur Begriffsgeschichte der existentiellen Teleologie*, Würzburg 2013.

blematik in der Stoaforschung, dass ein Gesamtzugang zum Thema, der ja generell mit großen Problemen zu kämpfen hat, stets mit Verkürzung des Systems auf einen seiner Teile belastet ist. Dies führt hinwiederum zur Belastung des Systemganzen. Genau hier möchte die vorliegende Studie ansetzen. Ziel ist nicht, die Stoa von der Ethik oder der Naturphilosophie bzw. der Logik her zu interpretieren. Im Gegenteil wird eine Allgemeinperspektive angestrebt, die zwar unter dem Vorzeichen der Theologie zu stehen kommt. Allerdings ist diese nicht ein Exklusivmoment, sondern versteht sich selbst im stoischen Rahmen als ein einzelnes Element, das nur die spezifische Aufgabe übernimmt, die Hin- und Zuordnung aller anderen Systemteile einer Klärung zuzuführen. Die Theologie stellt ausschließlich eine *Deutungsperspektive* dar, als welche sie sich auch selbst begreift. Insofern erfährt hier der Theologiebegriff eine gänzlich andere Bedeutung, als dies bei den sonstigen, so betitelten ‚Theologien‘ zur Stoa der Fall ist. Letztere sind entweder Abhandlungen zum konkreten Gottesverständnis der Stoa bzw. zu den Gottesbeweisen oder sie betrachten die Stoa zu dem Fremdzweck, christliche Theologie in Abhängigkeit und Unterschied zur Stoa zu thematisieren. Mit diesem spezifischen Theologieverständnis reagiert die Studie auch auf Tendenzen, die sich bereits gegen Ende des vergangenen Jahrhunderts abzeichneten: Vertreter wie Maximilian Forschner oder Anthony A. Long und David N. Sedley kritisieren das streng rigorose Vernunftsystem mit dem die Stoa bis dahin oft in Verbindung gebracht wurde. Mit Begriffen wie ‚faith‘ oder ‚intuition‘ werden von ihnen Begriffe auf die Stoa angewendet, die deren religiöse Dimension betonen und über die technische Rationalität der Stoainterpretation hinausweisen. Da allerdings eine echte Beschäftigung mit dem theologischen Anspruch der Stoa bis jetzt nicht erfolgt ist und als Forschungsdesiderat zu gelten hat, versucht die vorliegende Untersuchung, genau diese konstitutiven Momente zu klären, um von ihnen aus das stoische System im Ganzen zu rekonstruieren. Die damit verbundenen Probleme wurden bereits im Rahmen der Methodenreflexion angesprochen, so dass an dieser Stelle nur auf sie verwiesen sei. Die Chancen und die Neuerungen, die damit verbunden sind, lassen das Unternehmen trotz der riskanten Abgründe gerechtfertigt erscheinen.

(3) Zitation und Quellenverwendung

Um die Zitation der stoischen Fragmente schlank und übersichtlich zu halten, wird in erster Linie auf zwei Quellensammlungen zurückgegriffen. Zum einen kommen die unverzichtbaren, weil in ihrer Zitierweise standardsetzenden *Stoicorum Ve-*

*terum Fragmenta*³⁸ zum Einsatz. Diese von Hans von Arnim edierte Quellensammlung stammt aus der Zeit des beginnenden 20. Jahrhunderts und ist daher sowohl in quellenkritischer wie auch in fachlicher sowie den Umfang und die Anordnung der aufgenommenen Quellen betreffender Hinsicht umstritten bzw. viel diskutiert. Dass sie dennoch zum Einsatz kommt, verdankt sie ihrem Status als Standard, den sie auf die Zitation stoischer Quellen bezogen markiert. Praktisch alle, auch die modernen Forschungsbeiträge zur Stoa, rekurrieren auf die *Stoicorum Veterum Fragmenta* als Zitationsgrundlage. Insofern wird die von Arnim'sche Sammlung als Standardzitatquelle herangezogen und die drei Bände samt dem vierten Band, der das Register beinhaltet, unter dem Kürzel ‚SVF‘ samt nachfolgender Band- sowie Quellennummer zitiert.

Damit die *Stoicorum Veterum Fragmenta* nicht den einzigen Standard markieren, wird zusätzlich zu den SVF zumeist die Quellenausgabe von Anthony A. Long und David N. Sedley verwendet. Sie ist in ihrer deutschen Variante *Die hellenistischen Philosophen*, im englischen Original *The Hellenistic Philosophers* benannt und wurde erstmals 1987 herausgegeben.³⁹ Ihre Vorzüge gegenüber den SVF lassen sich in der Modernität der Ausgabe – sie stammt aus dem Jahr 1987 –, ihrer Kommentierung sowie in dem Vorzug ausmachen, dass sie eine Übersetzung der Quellen bietet. Die deutsche Version beinhaltet ausschließlich die Übersetzung samt Kommentar, wohingegen die englische Ausgabe im ersten Band die Originaltexte präsentiert, die dann mit einer Übersetzung sowie einem Kommentar ergänzt werden. Sehr praktisch ist, dass beide Ausgaben mit derselben Zählung arbeiten, so dass sowohl die deutsche wie auch die englischsprachige Variante verwendet werden kann, um die Quellen nachzuschlagen. Zitiert werden die Quelltexte aus Long und Sedleys Sammlung mit dem Kürzel ‚LS‘, wobei im Anschluss die Kapitelnummer und der Buchstabe, der die entsprechende Quelle versieht, angeführt werden. Im Gegensatz zur Quellensammlung von Arnims werden die Fragmente nicht nach Denkern, sondern anhand von Themengebieten zitiert. Entsprechend sind die Kommentarpassagen auch jeweils bestimmten Themen zugeordnet. Diese Erläuterungen stellen nicht nur bloße Kommentierungen zu den Quellen dar, sondern lassen sich als eigenständige Stoainterpretationen verstehen. Deshalb werden sie auch gesondert wie jede andere Literatur mit Verfasser und Kurztitel zitiert. Das Kürzel ‚LS‘ bleibt somit der reinen Quellenzitation vorbehalten.

38 *Stoicorum Veterum Fragmenta*, 4 Bde., hg. von Hans von Arnim, Stuttgart 1968 (Reprint der ersten Auflage von 1902–1905).

39 *Die hellenistischen Philosophen. Texte und Kommentare*. Herausgegeben von Anthony A. Long und David N. Sedley. Übersetzt von Karlheinz Hülsler, Stuttgart/Weimar 2000 (Originalausgabe: *The Hellenistic Philosophers*, ed. by Anthony A. Long/David N. Sedley, 2 Vols., Cambridge 1987).

Ergänzt die Quellenausgabe von Long und Sedley diejenige von Arnims, um sowohl Zitationsstandard wie auch Aktualität in der Fragmentsammlung zu vereinen, so wird vereinzelt auch die Sammlung von Rainer Nickel aus dem Jahr 2008 mit dem Titel *Stoa und Stoiker*⁴⁰ herangezogen. Die Ausgabe ist ähnlich attraktiv wie diejenige von Long und Sedley, bietet jedoch bei weitem keinen so ansprechenden Kommentar und fällt zudem in der Konkordanz – gerade zu den SVF – stark zurück, so dass das Werk von Long und Sedley das benutzerfreundlichere bleibt. Zitiert wird sie mit dem Kürzel ‚SuS‘ sowie nachfolgender Quellennummer. Nicht verwechselt werden darf die Nickel’sche Sammlung mit derjenigen Zusammenstellung von Max Pohlenz, die unter demselben Titel im Jahr 1950 erschienen ist.⁴¹

Bei den übrigen Quellen, die nicht in den SVF oder in der Long/Sedley’schen Sammlung enthalten sind, wird so verfahren, dass sie einer kritischen Edition entnommen werden. Die entsprechenden bibliographischen Angaben finden sich dann im Literaturverzeichnis. Die Quellen selbst werden nämlich entsprechend dem üblichen Verfahren in der klassischen Philologie nur mit Autoren- sowie Werkskürzel zitiert. Diese Zitationsweise richtet sich nach dem Abkürzungsverzeichnis des *Kleinen Pauly*.⁴² Generell gilt, dass, sofern mehrere Ausgaben genannt werden, die erstangeführte Sammlung bzw. Edition diejenige darstellt, welcher der Wortlaut der zitierten Quelle entnommen ist. Die anderen möglichen Nachschlagorte des entsprechenden Fragments werden dann – je nach Wichtigkeit – im Anschluss nach einem Gleichheitszeichen angeführt.

Prinzipiell wird bei der Wertung und Gewichtung der Quellen so verfahren, dass zusammenhängenden Darstellungen und solchen, die von Stoikern selbst stammen, der Vorzug gegeben wird. Gerade kleine und kurze Fragmente oder solche, die im Rahmen polemischer Gegendarstellungen auftauchen, sind generell kritisch zu beäugen, so dass diese zwar herangezogen werden, auf ihnen jedoch nicht eine komplette Argumentationskette aufgebaut werden kann. Nachteilig an diesem Verfahren wirkt sich aus, dass die längeren Passagen zur stoischen Philosophie oder gar ganze Werke erst aus der späten bzw. letzten Phase stoischen Denkens erhalten sind. In Sonderheit sind hier Stoiker wie Seneca oder Epiktet zu

⁴⁰ *Stoa und Stoiker. Griechisch-lateinisch-deutsch. Auswahl der Fragmente und Zeugnisse, Übersetzung und Erläuterung* von Rainer Nickel, 2 Bde., Düsseldorf 2008.

⁴¹ Vgl. *Stoa und Stoiker. Die Gründer/Panaitios/Poseidonios*, eingeleitet und übertragen von Max Pohlenz, Zürich 1950.

⁴² Vgl. *Der kleine Pauly. Lexikon der Antike in fünf Bänden*. Auf der Grundlage von Pauly’s Realencyclopädie der classischen Altertumswissenschaft unter Mitwirkung zahlreicher Fachgelehrter bearbeitet und herausgegeben von Konrat Ziegler und Walther Sontheimer, Stuttgart 1979. Die relevanten Abkürzungen finden sich im ersten Band auf den Seiten XXI–XXVI.

nennen. Darüber hinaus liefert auch Cicero in seinem Bemühen um Objektivität wohl aussagekräftige Darstellungen zur Stoa, obwohl er sich selbst nicht als Stoiker begreift. Bewegen sich alle genannten Denker um die Zeitenwende bzw. zu Beginn des römischen Prinzipats, so nimmt Diogenes Laertios eine Sonderstellung ein. Weder ist er Philosoph, noch ist zu seinen Lebensdaten viel bekannt. Zu datieren dürfte er ins dritte nachchristliche Jahrhundert sein. Seine Bedeutung für die Stoa schöpft sich aus seinem zehnbändigen Werk *Vitae Philosophorum*, das geschichtsphilosophisch beginnend bei den sieben Weisen bis hin zu Epikur biographische wie inhaltliche Skizzen zu den entsprechenden Personen liefert. Das gesamte siebte Buch widmet sich den alten Stoikern Zenon, Kleanthes und Chrysipp. Allerdings sind Teile des Buches verloren bzw. lückenhaft. Trotz dem, dass Diogenes weder genuiner Stoiker noch philosophischer Fachmann ist, stellt sein Florilegium an Philosophensentenzen sowie biographischen Angaben einen unverzichtbaren Quellenpool dar. Manche Teilgebiete stoischer Philosophie ließen sich ohne sein Material nicht oder kaum rekonstruieren. Insofern bleibt die Forschung auf seine Aussagen angewiesen – wie problematisch sie zum Teil in Hinblick auf Herkunft, Alter und Aussageintention auch sein mögen.

Generell speist sich die Quellenarbeit mithin primär aus den kaiserzeitlichen bzw. spätrepublikanischen Quellen vornehmlich von Seneca, Cicero, Diogenes Laertios und Epiktet. Um die Quellenfrage auch für Einsteiger überschaubar zu halten, sei auf eine ausführliche Diskussion aller weiteren potentiellen Quellenurheber an dieser Stelle verzichtet. Da zumeist keine weiteren stoischen Quellen umfassende Verwendung erfahren, dürften sich die Anfragen zur Wertung der Quellen in diesem Punkt nicht in den Vordergrund drängen. Dass speziell spätere stoische Denker bzw. Quellen herangezogen werden, liegt daran, dass diese Darstellungen umfangreicher und dadurch zusammenhängender sind. Dies bedeutet wiederum, dass sie in ihrer Intention erfasst werden können und ihr Kontext analysiert werden kann. Gegenüber potentiell älteren Fragmenten oder Überlieferungen hat dies den entscheidenden Vorteil der Überprüfbarkeit von Argumentationsstrukturen anhand ihrer Einbettung. Zudem sichern Angaben, dass Zitate von frühen Stoikern stammen oder wörtlich zitiert wird, nicht, dass die Überlieferung auch authentisch ist. Gerade das antike Verständnis von Quellenbehandlung entspricht nicht modernen Standards. Insofern garantiert die Anführung des Namens Chrysipps nicht, dass die angegebene Meinung tatsächlich von Chrysipp stammt oder seine tatsächliche Ansicht widerspiegelt. Im Gegenteil kann sogar bewusst pseudographisch, also unter der Angabe eines bestimmten Verfassers argumentiert werden, um die Aussagekraft und die Gewichtung eines Textes zu steigern. Daher sind jüngere Quellen, wie sie die obengenannten sind, oftmals authentischer als scheinbar älteres Material, das außerdem oftmals erst deutlich später zitiert wird.

Bei den benannten Schwächen der späten, aber authentischen Tradenten handelt es sich somit eher um scheinbare Mängel, die zumeist durch ihre Vorzüge ausgeglichen werden. Die Anfrage, inwiefern die späten Stoiker aus der Kaiserzeit überhaupt das originale Lehrgut aus den Anfangstagen der Stoa widerzugeben vermögen, wird zunehmend positiv beantwortet.⁴³ Waren früher die lateinischen Quellen verrufen, so zeigt sich in der modernen Forschung eine Aufwertung der späten stoischen Denker, denen zwar etwa in Bezug auf die Ethik ein gewisser Grad an Modifikationspotential angesichts der veränderten Situation im römischen Reich zugestanden wird, die aber zugleich als genuine Stoiker dahingehend in Ansicht kommen, dass sie sich grundlegend nicht von früheren Denkern unterscheiden. So vertritt etwa Seneca die in der mittleren Stoa zumeist abgelehnte Lehre des Weltenbrandes wieder und die Prinzipienlehre erscheint bei ihm in lateinischer Übersetzung, aber ansonsten unverändert zu den ersten Denkern stoischer Provenienz. Insofern bieten sich die Quellen aus spätrepublikanischer und Prinzipatszeit hervorragend an, sofern es nicht nur und besonders um Detailfragen, sondern um das Systemganze geht. Kurz sei nun noch ein Blick auf die genannten, entscheidenden Tradenten geworfen, bevor die Quellenauswertung in aller Knappheit beschlossen werden kann.

Der wohl bekannteste und bedeutendste stoische Denker, von dem die meisten Werke zur stoischen Philosophie überliefert sind, ist Lucius Annaeus Seneca. Geboren wird Seneca als Sohn des Rhetors und römischen Ritters Seneca d.Ä. im spanischen Corduba. Seine Geburt dürfte in etwa zur Zeit derjenigen Christi erfolgt sein, ziemlich sicher aber vor 5 n. Chr.⁴⁴ Er durchläuft die normale Ämterlaufbahn, wird in seiner Karriere allerdings unter Claudius durch den Vorwurf, in eine Intrige verstrickt zu sein, für über sieben Jahre auf die Insel Korsika verbannt. Politisch aktiv wird Seneca erst als Erzieher und Berater des jungen Nero. Die Schrift *De clementia* richtet sich direkt an den jungen Kaiser, den er damit bereits mit eindeutig stoischen Lehren auf seine Herrschaftszeit vorbereiten möchte.⁴⁵ Die riesigen Reichtümer, die Seneca in seiner Funktion am Hof anhäufte, bescherten ihm starke Kritik gerade seiner sonstigen stoischen Predigt wegen, der zufolge Geld und Macht keine erstrebenswerten Güter seien. Gegen Ende seines Lebens zieht sich Seneca mehr und mehr aus dem politischen Tagesgeschäft

⁴³ Vgl. hierzu z. B. Robert Bees, *Art. Stoa*, in: RGG⁴ 7 (2004), 1739–1742, hier: 1740.

⁴⁴ Vgl. Joachim Dingel, *Art. L. Annaeus S. (der jüngere, Seneca Philosophus)*, in: *Der Neue Pauly* 11 (2001), 411–419, hier: 411. Ebenso: Manfred Fuhrmann, *Geschichte der römischen Literatur*, Stuttgart 2005, 387. Zu Seneca generell vgl. darüberhinaus: Marion Giebel, *Seneca*, 4. Aufl., Reinbeck bei Hamburg 2003 sowie Manfred Fuhrmann, *Seneca und Kaiser Nero. Eine Biographie*, Frankfurt a.M. 1999.

⁴⁵ Vgl. Dingel, *Art. L. Annaeus S.*, 412.